

GATWU FORUM

Gesellschaft für Arbeit, Technik
und Wirtschaft im Unterricht e.V.

Impressum

Hinweis:

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge in diesem GATWU - Forum liegt bei den genannten Autorinnen und Autoren bzw. bei der Schriftleitung des GATWU-Forum.

Unser Beitrag zum Umweltschutz:

Gedruckt wurde der Innenteil dieser Broschüre auf chlor- und säurefreiem Offsetpapier.

Impressum:

GATWU - FORUM (vormals **GATWU-Mitgliederrundbrief**)

18. Jahrgang 2004, Heft Nr. 1

- Herausgeber: Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V. (Geschäftsstelle: c/o TU Berlin - Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin)
- Vorsitzender: Dr. Günter Reuel, Pestalozzistr. 37, 10627 Berlin, Tel.: 030-32703440; FAX: 03032703441; E-Mail: greuli@t-online.de
- Redaktion: Dr. Wilfried Wulfers (verantwortlich)
- Anschrift: Redaktion GATWU - Forum, c/o Dr. Wilfried Wulfers, In der Wann 15a, 35037 Marburg; Tel.: 06421-34942; FAX: 06421-360076; E-Mail: w.wulfers@gmx.de
- Druck: Verlag Sonnenbogen, Berlin-Marwitz

ISSN 0948 - 7077

Inhalt

	Seite
GATWU - Intern	4
GATWU Homepage und Beiträge im Forum	4
Was zur Arbeitslehre schon immer gesagt werden müsste	5
Schülerbetriebe – ein tool im Reparaturbetrieb Schule?	6
Prof. Dr. Heiko Steffens verabschiedet	10
Neue Mitglieder u.a.	11
Fach- und Landesgruppen	13
Berlin: Hinweise	13
Brandenburg: Hinweise	13
Bremen: Hinweis	13
Hamburg: Hinweis	13
Hessen: Hinweise	14
Rheinland Pfalz: Hinweis	14
AG Grundschule und Technik	14
AG Technikgeschichte	14
Aktuelle Informationen	15
Bildung weltweit – Deutscher Bildungsserver	15
Diätwahn und Lebensmittelhersteller	15
Internet als Wirtschaftsmedium	16
Arbeitskosten im Vergleich	17
Lernen mit dem Computer	17
Zukunft der Arbeitslehre und Lehrerbildung	18
Ess- und Körperkultur (Essay)	20
Internet boomt weiter	23
Drohender Lehrermangel in Deutschland	24
Berufsfindungsklassen	25
Bildungsstandards und Arbeitslehre (3 Berichte)	26
Glosse: Heißluftballon	34
Kurzhinweise / Internetadressen	35
Tagungshinweise / Wettbewerbe	39
Bekleidung im Spannungsfeld von Umwelt und Gesundheit	39
Publikationshinweise	40

GATWU - Intern

GATWU-Homepage und Beiträge im Forum

Relaunch der GATWU-Homepage

Die GATWU arbeitet kontinuierlich an einer verbesserten, gut zugänglichen und vor allem praxisorientierten Homepage. Es finden sich darauf Informationen zur GATWU (u.a. Satzung, Selbstverständnispapier, Kontaktadressen), Berichte über Aktivitäten der GATWU auf Bundes- und auf Landesverbandsebene (erwähnt sei hier, dass jeder Landesverband mit einer eigenen Startseite vertreten ist, auf der es nicht nur Informationen zum Landesverband gibt, sondern ebenfalls einen Servicebereich und die Möglichkeit aktuelle Nachrichten publik zu machen), Hinweise auf Tagungen, zahlreiche weiterführende Links zur Arbeitslehre und das vollständige GATWU - Forum, teilweise mit weiterführenden Informationen zu den aufgeführten Artikeln und Informationen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass der Landesverband der GATWU "Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin" ebenfalls eine neu gestaltete Homepage hat. Die Berliner starten damit einen weiteren Versuch spezielle Arbeitslehreinhalte, einer breiten Öffentlichkeit in ansprechender Form nahe zu bringen. Ein Blick auf diese beiden Seiten lohnt:

<http://www.gatwu.de>
und
<http://arbeitslehre-berlin.de>

Beiträge im GATWU-Forum

Unser **GATWU-FORUM** möchte ein Periodikum sein, das einerseits notwendige Informationen für die Mitglieder unserer Gesellschaft enthält, andererseits aber auch Raum für die Diskussion aktueller und grundlegender Fragen und Probleme der vielgestaltigen Bereiche des Lernfeldes Arbeitslehre bietet. Um unser GATWU-Forum weiterhin interessant, aktuell und zielgruppenorientiert zu gestalten, möchten wir alle Mitglieder erneut um rege Mitarbeit bei der inhaltlichen Ausgestaltung bitten. Es können dabei sowohl überschaubare Beiträge, Hinweise auf neue Publikationen bzw. graue Materialien zum Lernfeld der Arbeitslehre oder allgemeine Ankündigungen zur Veröffentlichung im GATWU - Forum an die Redaktion des GATWU - Forum übermittelt werden. Wünschenswert ist es, dass die Beiträge als Datei (möglichst mit Word erstellt!) unformatiert auf einer beliebigen Diskette vorliegen. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass wir immer an Vorschlägen zur Verbesserung (sowohl inhaltlicher Art oder im Hinblick auf die äußere Gestaltung) des GATWU-Forums interessiert sind.

Wilfried Wulfers

Ergebnis der Vorstandswahl

Die Auszählung der Stimmen zur Vorstandswahl hat am 26.06.2004 stattgefunden.

Die Beteiligung an der Briefwahl betrug 43,3 Prozent.

Danach entfielen die Stimmen wie folgt:

Zum Vorsitzenden	Dr. Günter Reuel	(101 ja / 14 nein / 8 enth.)
Zur stellvertr. Vorsitzenden	Regine Bigga	(112 ja / 6 nein / 5 enth.)
Zum Geschäftsführer	Reinhold Hoge	(119 ja / 2 nein / 1 enth.)
Als Beisitzer	Dr. Ulf Holzendorf	(100 ja)
	Silke Mensen	(102 ja)

Dr. Henning Tiedemann und Albrecht Werner (Für den Wahlvorstand - beide Hamburg)

Liebe Mitglieder,

dem Wahlvorstand dankt der neu gewählte Vorstand der GATWU für die sehr aufwendige, ehrenamtlich geleistete Arbeit. Er glaubt dies auch im Sinne aller Mitglieder zu tun.

Dem ausscheidenden Vorstandsmitglied Prof. Dr. Rolf Oberliesen sei an dieser Stelle für die langjährige Arbeit im GATWU-Vorstand gedankt. Eine ausführliche Würdigung der Arbeit von Rolf Oberliesen erfolgt im nächsten GATWU-Forum.

Günter Reuel

Schülerbetriebe – ein tool im Reparaturbetrieb Schule?

Vom 15. bis 17. September 2004 findet im LISUM Brandenburg eine Fachtagung „Lernen in Schülerbetrieben“ statt. Es ist zu hoffen, dass möglichst viele Kollegen ihre Teilnahme zusa- gen und Erfahrungen mit Schülerbetrieben zur Diskussion stellen.

Die nachfolgenden Ausführungen greifen das Thema noch einmal auf, zum einen in der Ab- sicht, Problembewusstsein zu schaffen, zum anderen, um Lust auf die Fachtagung zu wecken.

Geschichtliches

Bereits in der Frühzeit der Arbeitslehre hatte KAISER eine historische Aufarbeitung der Wur- zeln dieses Faches veröffentlicht (vgl. Kaiser: Arbeitslehre. Bad Heilbrunn 1971). Hier und in vielen anderen Veröffentlichungen, etwa in der großen „Geschichte der Erziehung“, vorgelegt von einem DDR- Autorenkollektiv (1971), wird die Entwicklung von der Industrieschule zur Arbeitsschule nachgezeichnet. Im 18. Jahrhundert wollte man in Deutschland und in anderen europäischen Ländern unter der damals vorherrschenden geistlichen Schulaufsicht Kinder zur „Industrie“ anhalten. Der Name bedeutete zunächst „Fleiß“ und „Arbeitsamkeit“. Motive der Kinderfürsorge (die unteren Schichten galten als faul) waren bestimmend, aber auch hand- feste ökonomische Interessen spielten eine Rolle. Sowohl die Kinder als auch der Lehrer bekamen ein paar Pfennige für die Arbeit. Meist handelte es sich um landwirtschaftliche Arbeit aber auch Spinn- und Webarbeiten waren verbreitet.

Im 19. Jahrhundert verlor die Industrieschule zunehmend an Bedeutung, was einerseits auf den Einfluss des Neuhumanismus zurückgeht, aber auch die wirkliche Industrie entwickelte sich und löste das Verleger-System ab, bei dem einfache, repetitive Arbeiten an Heimarbeiter und Schulkinder delegiert wurden. Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine Bewegung, die generalisierend als „Pädagogik vom Kinde aus“ bezeichnet wird. Sie war eine Reaktion auf den HERBARTschen Formalunterricht, der lange Zeit den Kindern die Freude am Lernen verdarb. Eine reformerische Richtung, die allerdings bald zerstritten war, nannte sich „Ar- beitsschule“. Die Arbeit in der Schule war nun völlig entökonomisiert, sie legitimierte sich einzig lernpsychologisch.

Systemvergleich

Der wohl scharfsinnigste Analytiker moderner Gesellschaftssysteme, NIKLAS LUHMANN, hat in einer hier nicht referierbaren Theorie gezeigt, dass Subsysteme der Gesellschaft sich durch Abgrenzung konstituieren. Das Rechtssystem, das Wissenschaftssystem, das politische System, alle entwickeln Systemgrenzen, die zur Bestandserhaltung notwendig sind. Ein Lehr- stück liefert gegenwärtig das politische System mit seinem Versuch, das Gesundheitssystem zu verändern. Uns interessiert im vorliegenden Zusammenhang das Verhältnis des Wirt- schaftssystems zum Erziehungssystem (LUHMANN vermeidet den Begriff „Bildungssys- tem“).

Ebenfalls nur angedeutet sei ein Theoriestück des LUHMANNschen Ansatzes: Alle Funkti- onssysteme sind binär kodiert. Das Rechtssystem folgt der Kodierung Recht-Unrecht, das po- litische System konstituiert sich zwischen Machtausübung und Nicht- Macht, das Wissen- schaftssystem kennt nur die zweiwertige Logik: Wahr – unwahr. Dem Wirtschaftssystem ei- gen ist der binäre Code: Zahlungsfähig – nicht zahlungsfähig. Und das Erziehungssystem ist codiert nach einem Selektionsmuster: Abschluss / Zertifikat erreicht- nicht erreicht.

Was auf den ersten Blick abstrakt anmuten mag, erweist sich in der Praxis als effektives Analyseinstrument. Angefügt sei noch, dass Funktionssysteme Programme entwickeln, die an

dem binären Code verifiziert werden. Das Wirtschaftssystem bedient sich des Geldes als eines „universellen Mediums“. Nach LUHMANN ist die materielle Dimension der Wirtschaft sekundär. Ob jemand nach Erdöl bohrt oder Brötchen backt, ist den Programmen des Geldmechanismus gleichgültig (Geld verdienen, Geld investieren, Geld schöpfen, Geld leihen, Geld sparen, Geld anlegen).

Zu den Programmen des Erziehungssystems gehören (wechselnde) Lehrpläne, Schulbücher, Organisationsformen usw. Einerlei, wie die Programme aussehen, sie müssen am Ende Auskunft geben, wer Berechtigung erworben – nicht erworben hat, wem Zugang zu einer Position / Maßnahme / Karriere offen steht – nicht offen steht. Um gegenüber anderen Funktionssystemen der Gesellschaft anschlussfähig zu bleiben, wird vom Erziehungssystem erwartet, dass es den binären Code auf alle denkbaren Programme anwendet (vgl. zu den Ausführungen vor allem N. Luhmann: Ökologische Kommunikation. Opladen 1990 oder auch ders.: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996).

Aus systemtheoretischer Sicht sind das Wirtschaftssystem und das Erziehungssystem grundlegend anders programmiert, und, was für alle Funktionssysteme der Gesellschaft gilt, ihre jeweiligen Systemgrenzen müssen bei Strafe gesellschaftlicher Turbulenzen aufrecht erhalten werden. In jüngster Zeit bestätigt der Streit um die Ausbildungsplatzabgabe die LUHMANNsche Analyse, dass im Wirtschaftssystem Zahlung bzw. Nichtzahlung Priorität vor Bildung hat. Was das Erziehungssystem angeht, haben Gesamtschulen seit Bestehen mit dem Mißtrauen zu rechnen, sie erfüllten nicht ihren Selektionsauftrag, sondern veranstalteten „Erlebnispädagogik“, die in das Berechtigungswesen der Gesellschaft nicht recht einzuordnen sei.

Inselbildung

Ob es einen verbindlichen Kanon des Schulunterrichts gibt /geben sollte, ist umstritten. Tatsache ist, dass einige Inhalte von Schule und Unterricht niemals zur Disposition stehen. Fächer wie Mathematik, Deutsch, Fremdsprache sind kanonisiert. Andere Fächer, dazu rechnen die Naturwissenschaften, Politische Bildung, Geographie haben eine schwächere Verbindlichkeit. Schließlich gibt es noch Fächer als da sind: Arbeitslehre, Technik, Haushalt, Wirtschaft, denen eines gemeinsam ist – ihre Unverbindlichkeit.

Unbeschadet der Kanondebatte entwickeln sich in vielen Schulen Inseln, die den Status von AG's, Projekten, Performances haben. Genannt seien: eine Schülerzeitung, eine Theatergruppe ein Chor, eine Schülerband, eine Fußballmannschaft usw. Und es gibt Schülerbetriebe. Manche dieser Inseln sind relativ dauerhaft, andere eher kurzlebig. Die Kontinuität hängt von zwei Faktoren ab: Nachwachsende Schülerjahrgänge müssen willens und in der Lage sein, mitzumachen, denn Freiwilligkeit ist eine wünschenswerte und meist faktische Voraussetzung. Der zweite Bedingungsfaktor ist das Engagement und die Sachkompetenz eines Lehrers. Der zweite Faktor weist häufig mehr Kontinuität auf, aber auch die Dienstzeit eines Lehrers ist endlich. Ich kann aus meiner eigenen Schulpraxis ein Beispiel beibringen, wo ein engagierter Physikkollege mit großem Arbeits- und Finanzaufwand eine Sternwarte auf dem Dach der Schule errichtet hatte und viele Jahre eine Astronomie-AG leitete. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand verwaisten die Fernrohre und rosten bis heute vor sich hin.

Wir gehen einmal davon aus, dass Schülerbetriebe nicht obligatorisch sind, also ein Gründungskapital mitbringen, nämlich die Initiative von Schülern und von mindestens einem Lehrer. Ohne Bewertungsabsichten kann man die Inselbildungen einer Schule (in gar nicht so wenigen Schulen gibt es übrigens keine einzige Insel) auf ihre Außen- und Innenwirkung hin befragen. Eine Schülerzeitung z.B. wird außerhalb der Schule kaum wahrgenommen. Die Schülerband spielt vermutlich nie in Konzerthallen, die Theateraufführung wird von einigen Eltern besucht und vielleicht hat sogar die Fußballmannschaft die größte Öffentlichkeitswirkung. Die o.g. Astronomie-AG wurde noch nicht einmal in der eigenen Schule gebührend wahrgenommen, sie war sich selbst genug. Bei Schülerbetrieben kann das Wirkungsspektrum

eng, d.h. schulimmanent bleiben, es kann aber auch „marktfähig“ werden. Mit anderen Worten: zwischen einem umsatzkonstanten Verkauf von Brötchen und Getränken in der großen Pause und einer Gebrauchsgüterproduktion mit Wachstumschancen bei entsprechendem Marketing ist alles möglich.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass alle diese nicht-curricularen Aktivitäten, fast immer eine außerordentlich positive Erfahrung und Bereicherung für die teilnehmenden Jugendlichen darstellen. „Abschlussrelevant“, um es im Behördenjargon auszudrücken, sind sie nicht. Auffällig aber nicht verwunderlich ist die Tatsache, dass viele der von uns so genannten Inselbildungen Derivate eines Schulfaches sind. Den Chor leitet der Musiklehrer die Theater-AG der Deutschlehrer, den Fußballclub der Sportlehrer. Und da kommt es manchmal zu Disparitäten. Ein befreundeter Deutschlehrer verrät: der Schüler X, ist auf der Bühne des Schülertheaters ein mimisches und rhetorisches Phänomen, auf dem Zeugnis steht eine Vier minus in Deutsch wegen der katastrophalen Rechtschreibung.

Möglicherweise bilden die Schülerbetriebe eine Ausnahme von der oben genannten Koppelung: kanonisiertes Schulfach – freie Initiative. Uns sind zumindest einige Schülerbetriebe bekannt, die nicht – wie zu erwarten – von einem Arbeitslehre-Lehrer betreut werden, was bei Schulen in denen gar keine Arbeitslehre angeboten wird, zwangsläufig so sein muss. Wir sprechen hier aber von Schulen, in denen durchaus eine Arbeitslehre-Fachgruppe existiert. Der Frage wird noch nachzugehen sein, ob die Arbeitslehre-Vertreter der Idee des Schülerbetriebes skeptisch gegenüberstehen, oder ob ihre fachliche Qualifikation gar nicht gefragt ist, weil Allerwelts-Qualifikationen völlig ausreichen.

Die Grenzen der Simulation

Wir stellen hier eine These an den Anfang, die folgendes besagt: Schülerbetriebe sind im Prinzip Simulationen. Der Schulchor, die Fußballmannschaft, die Theatergruppe, ja, selbst die Schülerzeitung sind es nicht. Diese mögen unprofessionell sein, aber ihre Realität ist eine eigene, die ohne Hilfsannahmen auskommt.

Es kann hilfreich sein, wenn man bei der Betrachtung von Schülerbetrieben drei Ebenen unterscheidet:

1. Die Entwicklung einer unspezifischen, gleichwohl in jedem Arbeitssystem erforderlichen Handlungsbereitschaft: Orientierung an dem Sachziel, Vergewisserung über das Vorhandensein der Arbeitsmittel, die Fähigkeit, arbeitsteilige Prozesse zu kommunizieren, Verantwortung für Ordnung und Sicherheit, eine Art Selbstverpflichtung, die Arbeitsaufgabe termingerecht und qualitätsbewusst zu erledigen.
2. Das technische und arbeitsorganisatorische Niveau der Leistungserstellung. High-Tech-Betriebe scheiden in der Schule aus, gleichwohl bleibt eine große Bandbreite für die gewählte Leistungserstellung. Diese kann niedrigkomplex angelegt sein (Waschen und Bügeln), sie kann aber die Fertigung eines komplexeren Gegenstandes bedeuten. Damit verbunden ist die Entwicklungsfähigkeit des Technikeinsatzes: Ein Spezialwerkzeug anschaffen, eine Vorrichtung bauen, auf bessere Halbzeuge umstellen, die Konstruktion optimieren usw.
3. Die Möglichkeit und die Bereitschaft der Schüler, Simulationszustände mit Realbedingungen zu vergleichen, zu diskutieren und beide zu problematisieren.

Auf der ersten Ebene liegen sicherlich die fruchtbaren Möglichkeiten eines Schülerbetriebes. Vorausgesetzt, es kommt nicht zu einer Zwangsteilnahme am Schülerbetrieb sui generis, denn dann könnten selbst Schülerbetriebe das Schicksal so vieler gut gemeinter aber verordneter Unterrichtsangebote erleiden.

Die zweite Ebene ist stark determiniert von der Fachraumausstattung der Schule und von der fachlichen Kompetenz des Lehrers.

Die dritte Ebene ist streng genommen nicht hintergebar, denn einem Schülerbetrieb fehlen wesentliche Merkmale eines Realbetriebes. Die Liquidität eines Betriebes entscheidet über seine Existenz oder Nicht-Existenz. Die riesige Zahl der Insolvenzanträge jährlich in der Bundesrepublik spricht eine deutliche Sprache. Ein Schülerbetrieb ist im Grunde risikofrei. Dies kann gar nicht anders sein, weil seine primäre Bestimmung eine pädagogische ist und nicht eine ökonomische. Es geht auch nicht darum, mit Schülern alle erdenklichen Formen der Buchführung der Rechtsformen, der Haftungsausschlüsse sowie der Kapitalbeschaffung durchzubuchstabieren, um dann festzustellen, was dem Schülerbetrieb alles fehlt. Vielmehr geht es darum, den Simulationskontext immer im Hinterkopf zu behalten. Es wäre z.B. aufschlussreich, ob sich Schüler als Unternehmer „fühlen“ oder als Arbeitnehmer. Nicht wegen der Ideologie sondern wegen der Realitätseinschätzung. Gerade schwache Schüler könnten in dem Schonraum Schülerbetrieb einer Illusion aufsitzen, dergestalt dass sie sich für einen erfolgreichen Unternehmer halten. Die in einem Schülerbetrieb trainierbaren Arbeitstugenden sind ja in vielen Fällen eine bescheidene Chancenverbesserung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz und nicht nach einem Chefsessel.

Wenn Mitarbeiter eines Schülerbetriebes einen artverwandten Realbetrieb aufsuchen, nehmen sie zunächst nur Oberflächenphänomene wahr. Im Realbetrieb ist alles größer, mehr Maschinen, Fahrzeuge usw. Was Schüler ohne Anregungen im Allgemeinen nicht wahrnehmen, sind informelle Prozesse im Betrieb, wie Ängste, Rivalitäten, das Verhältnis zu den Gewerkschaften, um nur einige zu nennen. Sind Schüler, Lehrer und möglichst auch die Betriebe nicht bereit, Fragen zu stellen und Antworten zu geben, bleibt die Simulation Schülerbetrieb ein Kunstgebilde.

Wertschöpfung

Unter Wertschöpfung versteht man volkswirtschaftlich den Nettowert eines Produkts (in Geldgrößen) nach Abzug aller Vorleistungen (vgl. D.S. Landes: Wohlstand und Armut der Nationen. Berlin 1999). Auf Schülerbetriebe bezogen hieße das, wenn Brötchen, Wurst und Käse im Einkauf 1,00 Euro kosten und das fertige Produkt für 1,50 Euro absetzbar ist, beträgt die scheinbare Wertschöpfung 50 Cent. Würden die Schüler aus Draht und einigen Schrauben (Einkauf 30 Cent) ein Produkt herstellen, das für 4,00 Euro weggeht, beträgt sie 3,70 Euro. In beiden Fällen sind aber die Vorleistungen des Staates nicht berücksichtigt worden. Diese sind: Lehrergehälter, Schulgebäude usw. , woraus folgt, dass im Schülerbetrieb eine Wertschöpfung nicht möglich ist. Natürlich gehört auch dieser Zusammenhang in den Reflexionshorizont eines Schülerbetriebes. Damit kommen wir zum Schluss unserer Ausführungen.

Wie viel Öffnung verträgt die Schule?

Das Erziehungssystem hat sich in modernen Gesellschaften ausdifferenziert, weil die anderen Gesellschaftssysteme Unterricht und Erziehung nicht beiläufig leisten können. Neben positiven Folgen blieben negative nicht aus: Lebensferne und pädagogische Provinzialität sind unübersehbar. Dabei können nichtschulische Institutionen vieles besser. Die Dänischen Twindschulen verzichten auf Fremdsprachenunterricht weitgehend, schicken statt dessen die Schüler für ein halbes Jahr ins Ausland, aus dem sie sprachkompetenter zurückkehren als die in der Schulstube verbliebenen. Untersuchungen ergaben, dass sich ein deutscher Schüler im Schnitt sechs Minuten während einer Sportstunde intensiv bewegt. Ein Sportverein leistet da wesentlich mehr. Gleiches kann für eine private Musikschule gesagt werden, der der kümmerliche Musikunterricht vieler staatlicher Schulen wenig entgegen zu setzen hat. Was Wirtschaft, Arbeit, Technik angeht, ist der Aufenthalt in einem Betrieb in Gestalt von Praktika o.ä. eine wichtige **Ergänzung** zur Schule. Die bessere Arbeitslehre allerdings wird man, im Gegensatz zu den anderen Beispielen, nicht vorfinden.

Die Schule der Zukunft wird eine solche sein müssen, die sich von einer geschlossenen Scholastik verabschiedet hat, und das bedeutet auch den Verzicht auf die „hoheitliche“ Berechtigung

gungsvergabe. Manches lernen Schüler an anderen Orten der Gesellschaft besser. Anderes lernen sie zwar in der Schule aber unter radikal veränderten Organisationsformen besser. Dazu gehören Schülerbetriebe und viele denkbare AG's, die alle die Schule nicht überflüssig machen, aber ein Fenster zur Welt aufstoßen. Nach LUHMANN ist dies nicht möglich, aber vielleicht irrte hier der Meister.

G. Reuel

Prof. Dr. Heiko Steffens verabschiedet

Am 26. September gab es ein „Symposion“: *Kooperation zwischen Universitäten und Verbraucherorganisationen*. Die einen sprachen das Wort - so wie es sich gehört - griechisch aus, nämlich „Symposion“, die anderen bevorzugten die latinisierte Form „Symposium“. Einerlei: von des Wortes Bedeutung „Gastmahl“ war wenig zu spüren, vierzehn Redner ergriffen das Wort.

Heiko Steffens hat Generationen von Arbeitslehre-Studenten zu Multiplikatoren ausgebildet, mit dem Ziel, diese mögen jungen Menschen helfen, dem Ideal der Konsumenten-Souveränität näher zu kommen. Nun wird er „entpflichtet“, was den einen oder anderen Laudator zur Ironisierung dieses Amtsdeutsch veranlasste. Übereinstimmung bestand darin, dass es viel zu wenig Kooperation zwischen der Forschung und dem Alltag der Verbraucherorganisationen gibt. Heiko Steffens war da eine Ausnahme. Die Verbraucherorganisationen brauchen aber nicht nur wirtschaftswissenschaftliche Forschung, sie brauchen auch eine arbeitslehregebildete Klientel, womit die Lehrerbildung gefordert ist.

Prof. Dr. Preuss-Lausitz, ehemaliger Dekan des FB 12 der TU bedauerte, dass eine kritische Lebensführungs-, Ernährungs- und Verbraucherbildung viel zu wenig öffentliche Bedeutung hat und dass auch zukünftig Verbraucherschutz und Universität noch enger als in der Ägide Steffens zusammenarbeiten sollten.

Einer der Redner, ein mit Heiko Steffens seit dem Jugendalter befreundeter Theaterdirektor, verriet Internas: Vor seiner pädagogischen Karriere hatte Heiko Steffens den Drang zum Theater. Als Student an der Max Reinhardt-Schule reüssierte er als „Bär“ in Tschechows Stück. Und weil noch immer das Diktum gilt: „Die Nachwelt flicht den Mimen keine Kränze“, ist das Ganze wenigstens in Gestalt eines Fotos dokumentiert: der junge Steffens im Bärenfell.

Prof. Dr. Kollmann aus Wien sprach in seinem Vortrag einige konzeptionelle Schwächen der Verbraucherarbeit an. Konformität zwischen den Strategien der anbietenden Wirtschaft und den Verbraucherorganisationen vermutet man zunächst nicht. Kollmann sieht diese aber durchaus gegeben. Ein Anbieter erklärt sein Produkt für erwerbswürdig; die Verbraucherberatung ermittelt unter fünf ähnlichen Produkten das erwerbswürdigste. Die Scheu vor normativen Aussagen verbietet es, das besagte Produkt als völlig überflüssig zu bezeichnen. Deshalb die Frage, ob 8-jährige Kinder unbedingt ein Handy besitzen müssen, und ob drei Tonnen schwere Geländewagen mit hohem Energieverbrauch und potenziellem Kollisionsschaden von Stadtbewohnern erworben werden müssen.

Prof. Kollár, Dr. Dano, beide von der University of Economics in Bratislava/SR und Doc. Hraško von der Slowakischen Verbraucherschutzorganisation wiesen auf die Verdienste von Steffens beim Aufbau der Verbraucherbildung und Beratung in der Slowakei hin. Steffens Einfluss auf die europäische Entwicklung der Verbraucherbildung wurden auch von Ole Yrin

vom norwegischen Familien- und Jugendministerium und Prof. Thoeressen von der Universität Hedmark gewürdigt. Frau Thoessens Beitrag öffnete den Blick in die Zukunft und beschrieb die Anforderungen zur Entwicklung eines europäischen Konzeptes zur Verbraucherbildung unter dem Stichwort: „consumer citizenship“ (UNESCO und Erasmusprojekt). „Consumer citizenship is when the individual, in his/her role as a consumer, actively participates in developing and improving society by considering ethical issues, diversity of perspectives, global processes and future conditions.“

Bigga/Reuel

Neue Mitglieder u.a.

Die GATWU konnte an neuen Mitgliedern begrüßen:

- Herr Eichel (Berlin)

10 Personen erklärten ihren Austritt: Helga Elsner; Thomas Albrecht; Prof. Dr. Bernd Meier; Frau Brose; Frau Koß; Herr Severin; Herr Kühne; Herr Heinrich; Frau Tina Groth und Frau Schönborn

Im ersten Halbjahr 2004 gab es somit insgesamt 10 Austritte und einen Neuzugang. Die Anzahl der GATWU-Mitglieder zum 24.06.2004 ist: 284.

Spenden für die GATWU

Die GATWU erhebt im Vergleich zu anderen Fachverbänden einen niedrigen Mitgliedsbeitrag. Eine Möglichkeit, ihr darüber hinaus finanzielle Mittel zukommen zu lassen, sind Spenden. Die GATWU ist als gemeinnützig anerkannt, so dass Spenden steuermindernd geltend gemacht werden können. Wer von der Möglichkeit Gebrauch machen will, dem Fachverband Geld zukommen zu lassen und zugleich das Finanzamt daran zu beteiligen, sollte sich mit der GATWU-Geschäftsführung, c/o Reinhold Hoge, Innstr. 45, 12045 Berlin oder „rhoge@gmx.de“ in Verbindung setzen.

Reinhold Hoge

Mitgliederwerbung

Ein Berufsverband ist umso einflussreicher je mehr Mitglieder er hat - möglichst natürlich aktive. Die GATWU hält seit vielen Jahren ihre Mitgliedergröße konstant. Die Eintritte pro Jahr machen in der Regel die Austritte wett. Die meisten Austritte geschehen bei Beendigung des Erwerbstätigkeit und bei beruflichen Veränderungen. Der GATWU - Vorstand hat zum Jahreswechsel 2001 die Aktion „**GATWU - Mitglieder werben 50 neue Mitglieder**“ gestartet. Seit Start der Aktion konnten wir bereits 38 neue GATWU - Mitglieder begrüßen. Wer ein neues Mitglied wirbt, erhält das Buch von Jörg Schudy (Hg.): Arbeitslehre 2001. Bilanzen - Initiativen - Perspektiven. 1. Forum Arbeitslehre. Band 1. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 2001. Der Ladenpreis des Buches beträgt 22,50 € Die Prämie erhalten auch diejenigen, die in die GATWU eintreten, aber nicht über eine Einzelperson geworben wurden.

Reinhold Hoge

Neue Adresse? Neue Bankverbindung? Neue E-Mail-Anschrift?

Damit Sie alle Informationen von der GATWU möglichst reibungslos erhalten, teilen Sie uns bitte neue Adressen etc. mit. Sollten Sie mittlerweile über eine E-Mail-Adresse verfügen, mailen Sie mir diese bitte ebenfalls zu. Wer Mitteilungen, Anfragen und Anregungen für die GATWU hat, richte diese ebenfalls an die GATWU-Geschäftsführung, c/o Reinhold Hoge, Innstr. 45, 12045 Berlin oder „rhoge@gmx.de“.

Landesverbände und Arbeitsgruppen

Berlin: Aktivitäten

Aktuelle Hinweise zur Arbeit der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin gibt Manfred Triebe, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft. Hingewiesen sei auch auf das kontinuierlich erscheinende "Arbeitslehre-Journal. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin". Erwähnt werden sollte auch, dass am 26.5.04 in Berlin ein neuer Vorstand für diesen Landesverband gewählt wurde. Neben Manfred Triebe gehören dem Vorstand weiterhin an: Sabrina Diedzioch - Teucher, Günter Eisen, Katrin Witzke und Birgit Ziervogel.

Die beiden Landesverbände der GATWU Berlin und Brandenburg haben eine bessere Zusammenarbeit vereinbart. So soll z.B. das Publikationsorgan der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin, das zweimal jährlich erscheinende ARBEITSLEHRE - JOURNAL, auch von den Brandenburger Kollegen genutzt werden. Zukünftig können einige "Brandenburger Seiten" vom Brandenburger Landesverband völlig autonom gestaltet werden. Entsprechend der Mitgliederzahl in Brandenburg wird die Auflage erhöht. Das ARBEITSLEHRE - JOURNAL hat weit über die hundert Berliner Mitglieder hinaus eine Verbreitung: so bekommen es alle Schulämter, die bildungspolitischen Sprecher der Parteien und die Gewerkschaften. In vielen schulischen Fachgruppen ist ein GATWU-Mitglied, so dass die Zeitschrift auch im Kollegium weitergereicht wird.

Brandenburg: Hinweis

Aktuelle Hinweise zur Arbeit im Landesverband gibt Dr. Dieter Mette als Landesvorsitzender der GATWU Brandenburg, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

Die beiden Landesverbände der GATWU Berlin und Brandenburg haben eine bessere Zusammenarbeit vereinbart. So soll z.B. das Publikationsorgan der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin, das zweimal jährlich erscheinende ARBEITSLEHRE - JOURNAL, auch von den Brandenburger Kollegen genutzt werden. Zukünftig können einige "Brandenburger Seiten" vom Brandenburger Landesverband völlig autonom gestaltet werden. Entsprechend der Mitgliederzahl in Brandenburg wird die Auflage erhöht. Das ARBEITSLEHRE - JOURNAL hat weit über die hundert Berliner Mitglieder hinaus eine Verbreitung: so bekommen es alle Schulämter, die bildungspolitischen Sprecher der Parteien und die Gewerkschaften. In vielen schulischen Fachgruppen ist ein GATWU-Mitglied, so dass die Zeitschrift auch im Kollegium weitergereicht wird.

Bremen: Hinweis

Aktuelle Hinweise zur Arbeit im Landesverband gibt Silke Mensen als Kontaktperson der GATWU Bremen, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

Hamburg: Hinweis

Aktuelle Hinweise zur Arbeit im Landesverband gibt Prof. Dr. Gerhard-H. Duismann als 1. Vorsitzender der GATWU Hamburg, vgl.

unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

Hessen: Hinweise

Aktuelle Hinweise zur Arbeit im Landesverband gibt Dr. G. Feig, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

Die Redaktion des GATWU - Forums hat eine umfangreiche und aktuelle Materialübersicht zum Thema "**Arbeitslehre in Hessen**" auf einer Diskette zusammengestellt. Die Diskette (bei Bedarf werden die Daten auch auf eine CD-ROM übertragen) wurde in den letzten Wochen überarbeitet und aktualisiert. Sie kann von interessierten Personen kostenlos angefordert werden. Adresse: GATWU - Forum, c/o Dr. Wulfers, In der Wann 15a, 35037 Marburg.

Rheinland-Pfalz: Hinweis

Aktuelle Hinweise zur Arbeit im Landesverband gibt Bernd Rapp als Landesvorsitzender der Gesellschaft für Arbeitslehre Rheinland-Pfalz, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

AG Grundschule und Technik

Aktuelle Hinweise zur Arbeit der AG Grundschule und Technik gibt Prof. Dr. D. Plickat, vgl. unter "Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU" in diesem Heft.

AG Technikgeschichte

Aktuelle Hinweise zur Arbeit der AG Grundschule und Technik gibt Prof. Dr. Duismann, vgl. unter "Anschriften Vorstand und

Aktuelle Informationen

Bildung weltweit - neues Informationsangebot des Deutschen Bildungsserver

Das Informationszentrum (IZ) Bildung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) hält ein neues Angebot für international interessierte Bildungsexperten bereit. Bereits vor der letzten PISA-Studie bestand ein verstärktes Interesse an Kenntnissen über die Bildungssysteme ausserhalb Deutschlands. Neben den Literaturhinweisen, die die Literaturdatenbank von FIS-Bildung (FIS = Fachinformationssystem) zum Thema liefern kann, hat das IZ Bildung nun entsprechende Informationsmittel auf seiner Website Bildung weltweit zusammengestellt. Das Angebot umfasst einen Zugang sowie komfortable Recherchemöglichkeiten in folgenden Datenbanken:

1. Bildungssysteme international

ist eine Datenbank, in der laufend Internetadressen mit Informationen über die nationalen Bildungssysteme von 235 Ländern und Regionen gesammelt werden.

2. PERINE – Pedagogical and Educational Research

Information Network for Europe ist ein EU-Projekt mit dem Ziel, eine datenbankbasierte Informationssammlung von nationalen und länderübergreifenden Internetressourcen zu schaffen, die eine unterstützende Funktion für die Bildungsforschung haben.

3. EXPLICA – das Europa-Glossar zur Bildung

Wer sich im Jargon der EU-Bildungspolitik und der EU-Bildungsprogramme zurechtfin-

den will, dem bietet Bildung weltweit mit dem Glossar EXPLICA die Möglichkeit, die Bedeutung nicht bekannter Abkürzungen zu recherchieren oder sich über die Inhalte der EU-Bildungsprogramme zu informieren. Die Datenbank enthält alle Einträge in den Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch sowie eine deutsche und englischsprachige Erläuterung.

4. TiBi – Trends in Bildung international

heisst die unregelmässig erscheinende elektronische Zeitschrift des DIPF, die ebenfalls über Bildung weltweit erreichbar ist. Sie enthält Beiträge und Diskussionen zu internationalen Entwicklungen im Bildungsbereich. Schwerpunkt der Betrachtung sind dabei die Länder der Europaeischen Union sowie die OECD-Länder.

Weitere Zusatzinformationen auch über die Internetadresse

<http://www.bildungsserver.de/bildungsweltweit.html>

Der Diätwahn der US-Amerikaner zwingt die Lebensmittelhersteller zum Umdenken

Kohlenhydrate sind der Feind Nummer eins für Millionen US-Amerikaner. Aus diesem Grund kaufen sie gerne Nahrungsmittel mit dem Aufdruck "fettfrei" oder "kalorienarm". Darauf reagiert die Lebensmittelindustrie - etwa mit teigloser Pizza.

Drei Milliarden Pizzen werden jährlich in den USA verschlungen. Das macht die belegte Teigware zu einer der beliebtesten

Speisen im Land der unbegrenzten kulinarischen Genüsse. Damit dies auch so bleibt, experimentieren Pizzabäcker nicht nur mit neuen Ingredienzien. Seit neuestem zerbrechen sie sich auch die Köpfe, wie sie den Kohlenhydratanteil einer Pizza reduzieren.

Der Grund heißt Atkins, South Beach Diet, Zone und andere Diäten, die Kohlenhydrate zum Feind Nummer eins auf dem Speiseplan erklären. Mit großem Erfolg. Millionen übergewichtiger US-Bürger verbannen inzwischen "Carbs" von ihrem Teller. Statt Reis und Kartoffeln werden Steaks und Eier konsumiert. Während Ärzte entsetzt Herz- und Nierenkrankheiten als Folge prognostizieren, stehen Lebensmittelproduzenten Kopf. Denn einerseits sind diese Diäten für die Fleischindustrie ein willkommener Boom, andererseits sehen Bäcker ihre Ware versammeln.

Als Folge werden neue Märkte für Bier und Brot mit niedrigem Kohlenhydratgehalt geschaffen. Annähernd 800 Lebensmittel reklamieren inzwischen diesen, bislang ungeschützten, Titel. Pizzabäcker experimentieren mit Sojamehl oder verzichten wie John Pontrelli in Kalifornien ganz auf den Teig. Er offeriert "Pizza in a bucket" - eine Art Pizza im Eimer. Wenn dies auch zu den radikalen Methoden gehört, bestätigt Craig Adams von Low-Carb Creations dennoch, dass sich die Nachfrage nach Pizzateig mit niedrigem Kohlenhydratanteil in den vergangenen sechs Monaten vervierfachte.

"Low-Carb"-Supermärkte wie Pure Food im US-Bundesstaat Kalifornien gehören ebenso zum Trend wie das Low-Carb-Living-Magazin für Anhänger dieser Diäten. Der potenzielle Markt ist gigantisch: Fast 60 Prozent der US-Amerikaner sind übergewichtig und 40 Prozent interessiert an Produkten mit niedrigen Kohlenhydraten.

450 Unternehmen, darunter der Lebensmittelkonzern Kraft und die Handelskette Walmart, kamen gar zu einem zweitägigen Low-Carb - Gipfeltreffen in Denver zusammen. Die Idee: Strategien zu entwickeln, um von einem Markt zu profitieren, der auf 25 Milliarden Dollar in diesem Jahr geschätzt wird.

Die Kartoffelindustrie wiederum lancierte eine Anzeigenkampagne über die gesundheitlichen Vorteile der Erdäpfel. Ins gleiche

Horn bläst die Milchbranche. Und Nudelhersteller loben Pasta als "gutes Kohlenhydratprodukt", das in moderaten Portionen genossen nicht zu Übergewicht führe.

Kritik bleibt dabei nicht aus. Chefköche wie Sandro Martinez in Miami Beach fragen sich, wie "ein gutes Essen ohne Kohlenhydrate auskommt". Ernährungswissenschaftler bekritteln den obsessiven Hang ihrer Landsleute, jedwede Diäten zu einem Allheilmittel zu stilisieren. "Die Leute vergessen, dass Kalorien und Bewegung zählen", klagt Ernährungsexpertin Judi Adams in Parker. "Der Rest der Welt konsumiert Kohlenhydrate und ist nicht so fett wie wir. Dort wird eben weniger und besser gegessen und mehr Sport getrieben."

Rita Neubauer in FR vom 29.3.04

Internet als Wirtschaftsmedium

Wirtschaftsinformationen stoßen bei den Deutschen auf ein breites Interesse. Nach einer vom Bundesverband deutscher Banken beauftragten Umfrage durch das Mannheimer Institut für praxisorientierte Sozialforschung, ipos, ist es für 72% der Bevölkerung wichtig (58%) oder sehr wichtig (14%), Informationen über allgemeine wirtschaftliche Zusammenhänge zu erhalten. Dabei nutzen die Befragten verschiedene Wege, um sich entsprechende Informationen zu beschaffen. An erster Stelle steht hierbei das Fernsehen: 75% der Bevölkerung nutzen es als Hauptinformationsquelle. Den zweiten Platz nimmt die Zeitung mit 58% ein, gefolgt von Radio (27%) und Zeitschriften (25%). Das Internet steht mit 23% nur auf dem fünften Platz. Allerdings gibt es gegenüber den Vorjahren einen leichten Aufwärtstrend. Immerhin 45% der befragten Internetnutzer informieren sich aktuell via Netz über Wirtschaft und Börse. Insbesondere bei jungen Leuten hat das World Wide Web einen hohen Stellenwert. Von den 18- bis 24-Jährigen, die über einen Internetzugang verfügen, nennt schon jeder Zweite (52%) das Internet als wichtigste In-

formationsquelle für Wirtschafts- und Börsenthemen. In dieser Altersgruppe rangiert das Internet damit bereits an zweiter Position relativ dicht hinter dem Fernsehen (60%).

Presse

Arbeitskosten im Vergleich

Norwegen hat im internationalen Vergleich die höchsten Arbeitskosten in der Industrie. Nach Angaben des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) kostete hier eine geleistete Arbeiterstunde im Jahr 2002 28,52 Euro. Die zweithöchsten Kosten entstanden mit 26,36 Euro je Arbeiterstunde in Westdeutschland, das die vorangegangenen Jahre stets die Kostenskala angeführt hat. Die Schweiz und Dänemark folgen mit 26,24 und 25,73 Euro auf den Plätzen drei und vier. In den Beträgen enthalten sind die Stundenverdienste für die geleistete Arbeit sowie die Personalzusatzkosten wie Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung, Kosten für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall oder auch Urlaubsgeld. Bei diesen Zusatzkosten liegt Westdeutschland allerdings weiterhin mit einem Anteil von 11,62 Euro deutlich an der Spitze. Anders sieht es in den neuen Bundesländern aus. Hier betragen die Gesamtkosten 16,43 Euro und beinhalten Zusatzkosten von insgesamt 6,47 Euro. Ostdeutschland lässt damit hinsichtlich der Kosten noch Spanien, Griechenland und Portugal hinter sich.

Presse

Lernen mit dem Computer

Repräsentative Untersuchungen belegen, dass sich Jugendliche in der Art der Computer- und Internetnutzung sehr voneinander unterscheiden. Es ist zu befürchten, dass deshalb bestimmte Nutzergruppen beim schulischen Lernen mit dem Computer benachteiligt werden könnten. Besonders intensiv wurden bisher Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen untersucht. Trotz der erwiesenen geschlechtsspezifischen Nut-

zungsunterschiede fehlen bislang eindeutige Befunde, die eine Benachteiligung von Mädchen tatsächlich belegen.

Vor diesem Hintergrund wurden anhand dreier Studien folgende Zielsetzungen untersucht: Zum einen sollten sinnvolle Typen der Computernutzung identifiziert werden (Studie 1). In daran anschließenden Untersuchungen (Studien 2 und 3) wurde überprüft, inwieweit sich diese Nutzungstypen im computerbezogenen und fachlichen Wissenserwerb mittels Neuer Medien voneinander unterscheiden.

Folgende zentrale Befunde sind aus den drei Studien festzuhalten: Es lassen sich sinnvolle Typen der Computernutzung identifizieren, die sich beim Lernen mit dem Computer bedeutsam voneinander unterscheiden. Weiterhin kann anhand der Ergebnisse geschlossen werden, dass die Unerfahrenen als benachteiligte und die Spaßnutzer als Risikogruppe angesehen werden können. Geschlechtsspezifische Analysen zeigen, dass sich Jungen und Mädchen in der Computernutzung zwar deutlich unterscheiden, aber nicht von einer generellen Benachteiligung von Mädchen beim lernbezogenen Computereinsatz in der Schule auszugehen ist. Mädchen stellen zwar zu einem großen Teil die Risikogruppe der Unerfahrenen, gleichzeitig dominieren sie aber auch die Gruppe der Pragmatiker, die sich durch einen enormen Zuwachs im Computerwissen und einen hohen Lernerfolg im Umgang mit dem Lernprogramm auszeichnet. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass ein Großteil dieser "erfolgreichen" Mädchen vor Beginn des Projekts zu Gruppe der Unerfahrenen gehörte. Ein Teil der Mädchen scheint also vom schulischen PC-Einsatz zu profitieren (Pragmatiker), während ein anderer Teil der Mädchen auch bis zum Ende des Schuljahres keinen Zugang zum Computer findet (Unerfahrene).

Martin Senkbeil

Die Zukunft der Arbeitslehre ist mit der Lehrerbildung untrennbar verbunden

Als ich mich anschickte, einen Artikel über die Zukunft der Arbeitslehre zu schreiben, stellten sich Assoziationen ein, die heute zumeist mit dem Zukunftsbegriff gekoppelt sind: Informationstechnologien, Computereinsatz, Internet, e-learning schossen mir durch den Kopf. Natürlich werden die Informationstechnologien die Arbeitslehre nachhaltig beeinflussen. Noch vor 10 Jahren, als ich mit dem Referendariat begonnen hatte, haben einige meiner Referendariatskollegen ihre Stundenentwürfe mit der Schreibmaschine, wenige sogar handschriftlich angefertigt. Undenkbar heute. Der Computer hat Einzug in alle Lebensbereiche gehalten. Jede Waschmaschine, jeder moderne Herd hat eine Programmsteuerung. Wer den Mut hatte, die Motorhaube seines neuen Kraftfahrzeugs zu öffnen, ließ diese womöglich sogleich wieder fallen, das Auto ist längst ein Hightech-Gerät mit viel Elektronik. Ein anderes Beispiel ist der Geldautomat. Zum Geldabheben geht kaum noch ein Kunde an den Bankschalter, wie selbstverständlich wird der Geldautomat benutzt. Und genau dieser Geldautomat ist ein wunderbares Beispiel für eine einfache Programmierung. Schon sind wir beim ITG-Unterricht.

Ein Mindestmaß an informationstechnischem Verständnis und Bedienerkompetenz ist zum Leben in unserer heutigen Welt unerlässlich. In der Arbeitslehre gibt es kein Projekt, in dem Inhalte der Informationstechnologie nicht zum Betrachtungsgegenstand gehören oder gemacht werden können. Unstrittig gehört zur Arbeitslehre eine Auseinandersetzung mit den Auswirkungen, die Informationstechnologien auf Erwerbsarbeit aber genauso auf Hausarbeit haben.

Die Schüler werden nicht nur im Umgang mit dem Rechner und der Nutzung von Standard-Büro-Software geschult, sondern sie erwerben in der Arbeitslehre Kompetenzen, die sie auf eine von Informationstechnolo-

gien bestimmte Berufswelt vorbereiten. Ich greife mein Beispiel des Kraftfahrzeugs als Hightech-Gerät wieder auf. Mit den innovativen Techniken haben sich auch Berufsbilder in vielen Bereichen verändert. An die Stelle des Kfz-Mechanikers ist der des Kraftfahrzeugmechatronikers gerückt. Wer sich einmal mit dem Berufsbild, mit den Inhalten und Zielen der Ausbildung beschäftigt hat, wird feststellen, dass der Beruf nur noch in einigen wenigen Bereichen der Vorstellung entspricht, die die Schüler vor Augen haben, wenn sie sagen, sie möchten Kfz-Mechaniker werden.

Damit wird deutlich: Die Berufsorientierung ist ein Bereich der Arbeitslehre, dessen Bedeutung immer mehr zunimmt. Vorbei sind die Zeiten, in denen ein Schulabgänger in einer Firma als Lehrling anfängt und im Rentenalter seinen Ausstand in selbiger Firma feiert. Stichworte sind: Vergewisserung eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten, individuell gestaltete und formal korrekte Bewerbungen (deren Qualität wird zunehmend erfolgsbestimmend). Weitere Stichworte sind: Einstellungstests, Assessmentcenter, Informationen über Berufsfelder und Inhalte verschiedenster Ausbildungsgänge sowie Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung. Ohne diese Kenntnisse wird die längst problematisch gewordene Berufseinmündung kaum gelingen.

Mein nächster Gedanke galt den Schülerfirmen. Neben einer gewissen Sachkompetenz wird hier auch Sozialkompetenz vermittelt. Stichworte sind: Übernahme von Verantwortung, Selbstständigkeit, vorausschauende Planung, Zuverlässigkeit und Teamfähigkeit – Qualifikationen, wie sie die Gesellschaft immer wieder fordert.

Im Geiste wanderte ich die Projekte und Unterrichtsskizzen der Arbeitslehre entlang, überall lassen sich zukunftsorientierte Inhalte benennen. Dann dachte ich mir: Stopp.

Zukunftsorientierung aus Hochschulsicht

Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin der TU Berlin in der Lehrerausbildung beschäftigt, stelle ich mir die Frage: Wovon hängt die Zukunft der Arbeitslehre ab? Meine Antwort lautet: Von der Ausbildung der Lehrer. Gut

ausgebildete und engagierte Arbeitslehre-Lehrer müssen alles das und noch viel mehr leisten, was ich oben frei assoziierte. Hier sehe ich meine Aufgabe als Didaktikerin, meinen Studenten eine fundierte und qualifizierte Ausbildung anzubieten. Das kann nur durch die Verzahnung von Theorie und Unterrichtspraxis erfolgen, einer Öffnung der Universität nach vielen Seiten, nicht zuletzt in Richtung Schule.

In meinem Seminar zur Berufsorientierung entwickelten Studenten das Modell eines „Stationenlernens“, mit dem Ziel, eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten zu ergründen. Anschließend wurden 23 Schüler einer Kreuzberger Realschule an die Universität eingeladen. Studenten und Schüler haben dann gemeinsam das Konzept getestet. Dabei haben die Schüler an der eigens von den Studenten in den Seminarraum herbei geschafften Werkbank gesägt, mit verschlossenen Augen wurden Gerüche identifiziert, Speisen wurden dekoriert, man putzte sich gegenseitig die Zähne (Altenpflege), Verbände wurden angelegt, es wurde geschmeckt und getastet, was das Zeug hält. Mehr als ein Schüler war am Ende über seine Fähigkeiten erstaunt. Ebenso erging es den Studenten und der begleitenden Lehrerin.

Zu anderen Gelegenheiten wurden Vertreter der Handwerkskammer und der Industrie und Handelskammer eingeladen. Fachleute haben Bewerbungen der Studenten auf reale Stellenangebote analysiert und Einstellungsbedingungen diskutiert, einige Studenten verbrachten an der Seite von Ausbildungsplatzberatern und Ausbildungsplatzentwicklern ‚ihren‘ Tag mit der Handwerkskammer. In meinen Kursen zur Vorbereitung des Unterrichtspraktikums haben wir Unterricht mit den Schülern der Pommern-Oberschule, einer Charlottenburger Hauptschule geplant und durchgeführt, ein Weg führte uns in diesem Seminar auch in die Schule der Strafvollzugsanstalt Tegel, ein weiterer mit Schülern einer Weddingener Schule in die Gartenarbeitsschule Mitte. Diese Beispiele verdeutlichen, wie die Öffnung der Universität in unterschiedliche Richtungen aussehen kann.

Perspektiven für bessere Schulkontakte

Meine Ideen zur praxisorientierten Gestaltung der Lehrerausbildung seien im Folgenden kurz skizziert.

1. Patenschaft eines Studenten zu einem Schüler. Der Student begleitet den Schüler als Pate auf dem Weg in die Berufsausbildung, hilft ihm einen Beruf entsprechend seiner Fähigkeiten auszuwählen, hilft bei den Bewerbungen, bereitet auf Vorstellungsgespräche oder Einstellungstests vor. Wissen und Können zur Ausübung dieser Patenschaft wird der Student im Rahmen eines Seminars erhalten.
2. Schulpatenschaften: jeder Student wählt sich zu Beginn seines Studiums aus einem Pool von Schulen eine Schule als Patenschule aus. Während seines Studiums ist der Student „Mitglied des Kollegiums“, was weniger im juristischen Sinne sondern mehr als pädagogischer Verbund zu interpretieren ist. Er besucht Unterricht, nimmt an Konferenzen teil, plant und führt - über sein Unterrichtspraktikum hinaus - Unterricht durch. Kurz gesagt, der Student lebt und erlebt Schulalltag. Unterstützend können - da wo nötig und erwünscht - die Dozenten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Womöglich kann ein studentisches „Patenkind“ einen Kommilitonen mit seiner Patenschule bekannt machen, so dass jeder Student nicht nur eine/seine Schule kennen lernt.

Je länger ich über das Thema Zukunft der Arbeitslehre nachdenke, desto mehr komme ich zu dem Schluss, die Arbeitslehre braucht keine weiteren zukunftsorientierten Inhalte, sondern die Zukunft braucht die Arbeitslehre.

Simone Knab

Ess- und Körperkultur - zwischen Lebenshunger und Todesangst (Essay)

In seiner Geschichte des Todes kommt Philippe Ariès zu dem Schluss, dass es vor der Aufklärung keine Todesangst, bestenfalls einen Todesschrecken gegeben habe, kein konstantes, subjektives Empfinden des Todes also, sondern nur den Tod als überraschenden Abbruch des Lebens, als Unfall gewissermaßen: „Denn bis dahin, wage ich zu sagen, haben die Menschen, wie wir sie in der Geschichte ausmachen, niemals wirklich Angst vor dem Tod gehabt. Sicherlich empfanden sie Angst vor ihm und sagten es auch ruhig. Aber gerade diese Angst überschritt niemals die Schwelle des Unsagbaren, des Unausdrückbaren. Sie wurde in befriedende Worte übersetzt und in vertrauten Riten kanalisiert.“

Der Tod konnte zwar, zumal da die Menschen enger beieinander wohnten, fast täglich in ein Haus einfallen; Gebete aber und Votivgaben, die letzte Ölung, Begräbnisse, Totenmessen wiesen dem personifizierten Schrecken einen festen Platz im Lebens- und Tageslauf an, so dass er vergessen werden durfte, bis er sich wieder einmal meldete. Ausgesprochen ist auch ausgetrieben, meint Ariès, Kirche und Volksmund, Ritual und selbst Gespensterglaube haben früher den Tod beim Namen genannt, beim Schopf gepackt und zum Haus hinausgeworfen.

Seit der Aufklärung und den Fortschritten der Wissenschaften nun kann sich ein Teil der Menschheit, die Jugend, aus der unmittelbaren Bedrohung durch den Tod befreien (Kriege und Katastrophen freilich ausgenommen). Das Alter schleicht ihm zwar unaufhaltsam, aber doch langsam entgegen. Den Todestrieb konnte Sigmund Freud erst entdecken, als der Tod kein alltäglicher Gast mehr war. Freud romantisiert mit seinem Begriff der Todessehnsucht jene Todesangst, die Ariès diagnostiziert, jenes Misstrauen, das heute die Menschen selbst bei voller Ge-

sundheit haben, hinter der sie immer ein Gespenst lauern sehen.

Todesangst also, wenn sie tatsächlich allgegenwärtig sein sollte, müsste sich jedenfalls auch heute einen Ausdruck verschaffen, selbst wenn dieser nicht rituell festliegt. In der Tat gebiert die Freudsche Todessehnsucht Phantasmen, mit denen sie sich jeden Tag aufs Neue befriedigt. Den Ritualen, die mit Wort und Zeichen die Angst bannten, stehen heute die Bilder des Fernsehens gegenüber, die die Angst, die sich verkriechen will, erst recht stimulieren. Für das durchschnittliche Bewusstsein realisiert sich die Globalisierung vor allem in der Chance, Bilder des Elends, des Hungers, des Krieges, der Verbrechen in sich aufzunehmen und den Tod über die ganze Welt hinweg zu verfolgen. Wohin aber verkriecht sich, wenn der Bildschirm abgeschaltet ist, dann die alltägliche Todesangst? Gibt es Winkel, in die sie sich eingenistet hat, ohne dass man es merkt?

Die Todesangst, so könnte man Ariès entgegen, wurde nicht erst jetzt erfunden, sie wurde nur einer repräsentativen Gruppe der Gesellschaft übertragen. Die Moderne schafft für alles Spezialisten, und so wurde denn auch die Todesangst spezialisiert: Die Aufgabe, sich ums Sterben zu sorgen, haben die Alten übernommen. Die Senioren besuchen heute gern die Universität, weil sie den traditionellen Vorstellungen huldigen, die dem Alter Geist und Würde zuordnen. Die einzige Schule aber, in der sie noch etwas zu lernen hätten, wäre die des Sterbens, deren Abschlussexamen der Tod ist. Diese Ausbildung wird, wie heutzutage jede, immer länger und deshalb gründlicher. Das Curriculum beginnt mit der Pensionierung und dem Verlust der Entscheidungsfunktionen und führt über Altersleiden zu Alterskrankheiten und in den Tod. Die Menschen haben heute lange Zeit, sich ein umfangreiches Wissen über das Zeremoniell ihres Abschieds anzueignen - und währenddessen breitet der Körper seine Herrschaft über den Geist aus. Kluge Alte mögen zwar ein paar Jahre Kunstgeschichte studieren, dann aber entwickeln sie sich zunehmend zu kleinen Medizinern. Die Moderne muss sich keinen Totentanz an die Kirchenmauer malen, der der übermütigen

Menge das Gerippe vor Augen rückt, das hinter ihr steht. Die Intensivstation ersetzt jeden Totentanz. Dort lässt sich mit Händen greifen, was früher nur ein gemalter Schatten war.

Also hat Ariès doch Recht mit der Behauptung, erst in der Neuzeit habe eine chronische Todesfurcht die gesamte Gesellschaft erfasst: Die Alten sind die Repräsentanten dieser Depression, als „Gruftis“ erinnern sie alle an die Gruft. Nun widerspricht der gesellschaftliche Anschein aber ganz und gar dieser Beobachtung. Der Eintritt ins Alter, gerade weil er an die Pensionierung gebunden ist, beginnt mit einer Erleichterung, und diese setzt sich um in eine Beweglichkeit, wie sie eigentlich nur für die blühende Jugend vorgesehen ist. Der Lebensmut, ja - übermut der Alten, ihr Konsumvergnügen, ihre Reiselust, ihr sportlicher Elan fordern den Spott der Jungen heraus, die sich zu Recht durch diese falsche Frische schlecht kopiert sehen. Von Todesahnung also bei diesen jungen Alten keine Spur!

Und dennoch ist dieser Lebenshunger die Kompensation der Todesangst. Diese hat sich in den letzten zwanzig Jahren einen Ausdruck geschaffen, durch den sie sich zwar kaum zu erkennen gibt, der aber jung und alt wieder vereint: die Esskultur und -unkultur. Sie hat wenig mit Vergnügen und viel mit Gesundheit zu tun. Gott kommt in den Gebeten um ein langes Leben heute weniger vor als Vitamine, Cholesterine, Proteine, Purine, Ballaststoffe, Schwermetalle, karzinogene Bestandteile und Flüssigkeitsmengen. Man isst schon lange nicht mehr, weil der Hunger nagt, man sorgt sich mit jedem Bissen um eine gesunde Ernährung, die ein hohes Alter garantieren soll. Empfehlungen zum gesunden Essen aber tauchen seit dem 18. Jahrhundert vor allem in den altersmedizinischen Schriften auf - heute werden sie von allen mit jugendlichem Eifer befolgt.

Die Ökotrophologie ist die Religion unserer Zeit, auch wenn hier, wie in jeder Religion, die frommen Gedanken wenig praktische Folgen haben: Man plant die schlanke Erscheinung ewiger Jugendlichkeit und geht dabei in die Breite; die goldene Mitte des Idealgewichts rückt mit jeder ver-

sagten Kalorie so fern wie das ewige Heil. Rund um den Globus beten die Menschen Gesundheitsregeln herunter, mit denen sie Jugendlichkeit zu erzwingen und dem Tod zu entkommen hoffen, und nehmen, die disziplinierten Japaner nicht ausgenommen, zu an Gewicht. Das Übergewicht aber hält gerade das dürre Gerippe des Todes im Bewusstsein und gibt der heutigen Unersättlichkeit eine metaphysische Dimension.

Ariès zeigt, dass man in der vormoderne Gesellschaft des Mittelalters die Toten wie Lebende behandelte, weil man an ihr Ende nicht glauben wollte. Als Gespenster und Wiedergänger blieben sie mitten unter den Lebenden: „Die Toten kamen zu allen möglichen Tageszeiten und bei allerlei Gelegenheiten wieder zu Besuch. Doch blieb dies alles ein erzählbarer und also zu bewältigender Schrecken: Daher die Leichen, die bluten, beißen, schwitzen, und bei denen Bart, Haare, Nägel und Zähne weiterwachsen.“ Dennoch kehrt sich von da an die Bewegung zwischen Diesseits und Jenseits um: „Das Übergreifen spielt sich (nach Meinung der Ärzte seit dem 18. Jahrhundert) in umgekehrter Richtung ab, vom Tod auf das Leben. Der Anschein des Todes nistet sich schon während des Lebens ein“ - und er tut es heutzutage, indem er den Menschen den Genuss am Essen verdirbt. Das Gespenst der Angst steht nun neben jedem, der einen Bissen schluckt: Ist dieser ein Lebensspender oder Totengeleiter?

Noch nie wurden so viele Ängste mit dem Essen verbunden, und noch nie wurde es mehr zur Schau gestellt als heute. Auf der einen Seite die Ermahnungen der Ärzte zu gesunder Ernährung und Bewegung - auf der anderen die Verlockungen zur Sünde! An jeder Straßenecke lauert die lebensgefährliche Verführung zu vielem oder zu falschem Essen, und in jeder Fußgängerzone stellen die Sünder schamlos ihre Verfehlungen aus. Auf der Straße zu essen, ein körperliches Bedürfnis öffentlich zu verrichten, sich ostentativ um sein Leben zu sorgen, galt bis in die sechziger Jahre hinein als eine Unsitte. Inzwischen sind die Straßen der Innenstädte dampfende Basare, auf denen Esskünstler ihre Leckerbissen jonglieren. Gerade dieses

Schauessen tut sich Speisen an, die - in neurotischer Umkehr - die Ernährungsvorschriften für ein langes Leben brüskieren: fette Würstchen, Leberkäse, Schweinebauch, Piz-za, Pommes frites, saucentriefende Nudeln. Wie in jedem Sündenpfehl, so ist auch hier das Angebot so gewöhnlich wie möglich. Die Imbissstände aber richten, um die Verführung zur Orgie zu verdecken, Barrieren des guten Gewissens vor ihren billigen Magenfüllern auf. Salatbuffets, Weihwasserbecken quasi, mit denen man die Zunge an einem Tag netzt, um am nächsten wieder zu sündigen.

Die Medizin beschreitet im achtzehnten Jahrhundert erstmals die Pfade, die sie noch heute geht. Der himmlische Trost wird fragwürdig, der Mensch klammert sich deshalb ans Diesseits. So richtet sich die Aufmerksamkeit immer mehr aufs Leben und auf die, die nahe dran sind, es zu verlieren, die Alten. An ihnen werden die Gesundheitsregeln für den Alltag entwickelt, denen sich, in vorausweisendem Gehorsam und in vorzeitiger Todesahnung, schließlich auch die Jungen beugen. Die Empfehlungen zur Gesunderhaltung des Leibes klingen ähnlich jenen, die heute die populäre medizinische Literatur verbreitet. Johannes van Swieten, der Leib-arzt Maria Theresias, steht an der Wende von der traditionellen zur modern-medizinischen Einschätzung des Alters: „Sobald nämlich durch ein langes Leben die dickwandigen Gefäße unseres Körpers sich verengen, hören fast alle Funktionen auf oder nehmen ab, die Bewegung der Säfte im Körper wird nur durch die größeren Gefäße hindurchgeführt, die Flüssigkeiten entarten zu einer kalten und schleimreichen Substanz, und schließlich werden auch die größeren Gefäße knorpelig, ja sogar knöchern, sie lassen sich wegen ihrer Härte von der durch die Kraft des Herzens weitergetriebenen Flüssigkeit nicht ausdehnen und können auf den flüssigen Inhalt nicht mehr reagieren, worauf auch bei den sonst gesündesten Menschen infolge der Tätigkeit selbst eines langen Lebens unvermeidlich der Tod erfolgt.“

Van Swieten vertritt die Richtung der Humoralpathologie, die in die Ökoto-pathologie, die Lehre von der Ernährung, mündet,

der das 20. Jahrhundert huldigt und die sich darum sorgt, dass die „größeren Gefäße“ nicht „knorpelig, knöchrig“ und die Flüssigkeiten „weitergetrieben“ werden. Hier liegt der historische Anfang der Angst, zu wenig zu trinken, die heute jeden verfolgt. Eine neue Erscheinung im Straßenbild etwa ist das Paar Mutter-Tochter, jede mit der obligaten Plastikflasche mit Mineralwasser im Arm. Die Mutter hat dreißig Jahre lang bei ihrem Stadtbummel keinen Durst verspürt, die Tochter aber hat ihr gerade noch rechtzeitig die Gefahr der Austrocknung bewusst gemacht. Heutzutage nämlich haben sich die Rollen verkehrt, nun sind es die Jungen, die die Alten lehren, wie man sich gesund ernährt, um sich Jugendlichkeit zu bewahren.

Ernährungsvorschriften zur Bewahrung der Gesundheit - das griechische Wort „Diätetik“ sagt es schon - gab es zu allen Zeiten. Seit dem 18. Jahrhundert aber werden Nahrungsmittel nicht mehr nur als Heilmittel empfohlen, sondern auch zur Vorsorge und Lebensverlängerung. Um die Kräutlein, die Verfall und Tod hinausschieben, bewegt sich seither zunehmend das Nachdenken über das Alter. Die Blüte der praktischen Disziplin aber beweist, dass die schönen Reden übers Alter nichts als Rhetorik waren und sind. Bibliotheken von Handreichungen zur Altershygiene, die den Tod allgegenwärtig halten, ersetzen nun die allerdings nutzlosen Apologien und Trostreden früherer Jahrhunderte.

Der Senior, der neue Alte, der den Geronten, den Alten der Antike und frühen Neuzeit, ablöst, ist ein Handwerker seines Wohlbefindens. Er hat es eilig, seine Erfolge zu genießen, Würde wäre dabei nur eine zusätzliche Erschwernis. Der alternde Cicero etwa fürchtete, dass ihm das Ruder des Staates entwendet werde und deshalb hat er sich in die Rede geworfen. Sobald sich aber die Aufmerksamkeit auf banale Lebensverlängerung richtet, muss jeder für sich allein das Quäntchen Cholesterin bestimmen, das ihm zuträglich ist.

Van Swietens Ratschläge für eine gesunde Ernährung unterscheiden sich wenig von dem, was auch heute alten Menschen empfohlen wird. Alter als Folge der Aus-

trocknung, wodurch „dickwandige Gefäße“ entstehen, verlangt eine Diät, die eine Art medizinisches Bewässerungssystem darstellt. Der Austrocknung wirke vor allem der Wein entgegen, der, in Maßen genossen, als Medizin gilt. Vor allem aber genesen an diesem Getränk die höheren Schichten, die Fürsten, aber auch die Gelehrten. Die soziale Beobachtung von Swietens ist umso ungewöhnlicher, als sie eine Überlegung der heutigen Medizin vorweg nimmt: der Wein sei kein Heilmittel, so ein neues Forschungsergebnis, sondern nur ein Genuss der reicheren Schichten, die besser versorgt und in medizinischen Fragen besser gebildet seien und daher - mit und ohne Wein - länger leben.

Auf chemische Untersuchungen, die heute Hunderte von nützlichen oder schädlichen Bestandteilen im Wein identifizieren, kann sich die Medizin damals noch nicht stützen. Der Körper aber, so lange er funktioniert, war schon immer so klug wie der Geist, und deshalb wusste er schon in der Antike, dass der Wein ihm Jugendfrische gibt. Nur beim Trinken haben die Alten den Wettkampf mit der Jugend nicht verloren. So heißt es denn in einem griechischen Epigramm:

Schnarchend liegen die Jungen, und keiner von ihnen vermag es, / auch nur zu sagen, wieviel Becher man heute noch leert. / Trink, mein Alter, sei froh! Was der große Homeros gesagt hat, / mit der Jugend im Kampf weiche das Alter - ist Schwatz.

Aussichtslos ist es hingegen, wenn der Körper selbst in den Kampf zieht und der Alte den Sportmann hervorkehrt. Aus dem physikalischen Verständnis des 18. Jahrhunderts vom Körper als einer Maschine entsteht die Fitnessbewegung. Die Todesangst ist hier zum Motor geworden, der alle Glieder in Bewegung setzt. Im Fitness-Center wird die Maschine überholt. Wenig später als von Swietens Rede erschien 1796 Johann Christian Reils Schrift *Von der Lebenskraft*, die den Alterungsprozess durch viel Bewegung aufzuhalten empfiehlt: „Die wahre Kunst, lange zu leben, besteht also darin, dass wir alle Organe verhältnismäßig und abwechselnd anstrengen und keines allein; dass wir sie nicht zu stark anstrengen, in gehörigen

Zwischenräumen ihnen wieder Ruhe verstaten, keine stärkeren Reize anwenden, als zur Erhaltung der Tätigkeit notwendig ist; in betreff der Leidenschaften, Luft, Nahrung usw. jedes Organ durch seine spezifische, ihm angemessene, und nicht durch widernatürliche Reize in Bewegung setzen.“

Die öffentliche Ess- und Körperkultur ist kein Ritual - und doch ersetzt sie es: Fitness statt Trauerprozession, Fast Food statt Leichenschmaus. Der Leichenschmaus ist das eigentliche Begräbnis des Dahingegangenen. Mit ihm beweist sich die trauernde Gemeinde, dass sie den Toten - hoffentlich den Tod überhaupt - überwunden hat. Der Schauer des Todes lässt sich in den Umarmungen der zurückbleibenden Lieben und Freunde vergessen, der Schock des Verlusts mildert sich über den Genüssen einer festlichen Tafel; spürbar stärkt jeder Bissen die Lebenskraft. Das Daueressen auf den Straßen, aber auch die Gesundheitsbedenken am Familientisch vollziehen diese allemal makabre Zeremonie, den Tod im Auge, täglich aufs Neue.

J. Lackmann

Internet boomt weiter

Immer mehr Menschen nutzen hier zu Lande das Internet. Nach einer Umfrage des Mannheimer Instituts für Sozialforschung *ipos* im Auftrag des Bundesverbandes deutscher Banken hatten Ende 2003 bereits 58% der Bundesbürger ab 18 Jahren Zugang zum World Wide Web. Ein Jahr zuvor wurden erst 49% gemessen; im Dezember 2000 (also vor etwas mehr als drei Jahren) hatte noch lediglich ein knappes Drittel (32%) der Deutschen Internetzugang. Große Unterschiede gibt es bei der Nutzungsdichte bei jüngeren und älteren Bürgern: Während von den Deutschen über 60 Jahren nur rund ein Viertel über einen Internetanschluss verfügt klettert dieser Anteil bei den Jüngeren auf Werte zwischen 70 und 86%.

Allein mit dem "Nachwachsen" der heute noch Jüngeren in die höheren Altersgruppen wird die Zahl der Nutzer in den kommenden

Jahren weiter ansteigen. Doch auch über diese "natürliche" Wachstumsdynamik hinaus werden viele von denen, die das Internet heute noch nicht nutzen, sich künftig einen Zugang zum weltweiten Datensatz verschaffen. So geben immerhin 27% der heutigen "Offliner" an, dass sie sich mit der Absicht tragen, sich einen Internetanschluss zuzulegen. Rechnet man diese Personen, die einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwa 11% entsprechen, zu den heutigen Internetnutzern hinzu, ergibt sich ein Gesamtpotenzial der Internetnutzung von annähernd 70% der erwachsenen Bevölkerung.

Presse

Drohender Lehrermangel in Deutschland

Ob die Bildungsmisere hierzulande in den kommenden Jahren behoben werden kann, ist fraglich. Denn es mangelt an Fachpersonal, Deutschland steht vor einem dramatischen Lehrermangel. Nach einer Modellrechnung der Kultusministerkonferenz (KMK) werden bis zum Jahr 2015 rein rechnerisch noch rund 74.000 Lehrer gebraucht. In diesem Zeitraum stehen für 371.000 freie Stellen an allgemein bildenden und Berufsschulen nur 297.000 Referendare zur Verfügung. Mit einer groß angelegten Kampagne unter dem Titel "Bildung - unser Ticket in die Zukunft" rührt die KMK deshalb bundesweit die Werbetrommel für das Lehramtsstudium.

Gesunkene Attraktivität des Lehrerberufs

Die Modellrechnung geht allerdings davon aus, dass die Lehrer mit unterschiedlicher Ausbildung überall einsetzbar wären, was in der Praxis nicht der Fall ist. Vor allem im Sekundarbereich I und bei den Berufsschulen werden Lehrer fehlen. Bei den einzelnen Fächern wird es den größten Mangel in den mathematischen sowie in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen geben. An den Berufsschulen werden Lehrer sowohl für die ingenieurwissenschaftlichen Fächer als

auch für Wirtschaft, Verwaltung und Recht gesucht.

Wesentlicher Grund für den großen Bedarf ist die Tatsache, dass jetzt und in den kommenden Jahren viele Lehrer in Pension gehen, die zu einer Zeit eingestellt wurden, als noch die geburtenstarken Jahrgänge zur Schule kamen. Eine weitere Ursache liegt offenbar in der gesunkenen Attraktivität des Lehrerberufs. Vor allem Studierende der naturwissenschaftlichen Fächer an den Hochschulen entscheiden sich eher für die Wirtschaft als für ein Lehramt: Allein in Thüringen gab es vor zehn Jahren noch etwa 200 Lehrer-Absolventen pro Jahr, jetzt sind es nur noch 20, wie das Kultusministerium in Erfurt mitteilte.

Unterschiedlicher Bedarf in Ost und West

Wegen der zurückgehenden Schülerzahlen im Osten gibt es zwischen den alten und neuen Bundesländern allerdings gravierende Unterschiede beim künftigen Lehrbedarf. So geht aus einer Dokumentation der KMK hervor, dass in Westdeutschland der Bedarf an neuen Lehrkräften im Vergleich zu den 80er und 90er Jahren noch sehr hoch sein wird. In den 15 Jahren von 1986 bis 2000 wurden dort rund 13.000 Lehrkräfte pro Jahr in den öffentlichen Schuldienst eingestellt.

In den 15 Jahren von 2001 bis 2015 wird der Bedarf dagegen mehr als 25.000 pro Jahr betragen. Der Einstellungsbedarf soll noch einmal ansteigen und bereits im Jahr 2004 mit knapp 31.000 seinen Höhepunkt erreichen. Danach wird er tendenziell bis auf 21.000 Lehrer im Jahr 2015 abnehmen. In den neuen Ländern war der Einstellungsbedarf gegen Ende der 90er Jahre auf Grund sinkender Schülerzahlen sehr gering. Schulen mussten geschlossen werden, was mit Stellenabbau verbunden war; viele Lehrer erhielten Teilzeitverträge.

Steigender Bedarf ab 2007

Mitunter reduzierte sich der Lehrergesamtbedarf so stark, dass trotz Abgängen von Lehrkräften aus dem Schuldienst - von Mangelfächern abgesehen - keine Neueinstellungen nötig waren. Daran wird sich zunächst wenig ändern. Wie aus der KMK-

Dokumentation hervorgeht, ist erst ab 2007 mit einem steigenden Bedarf an neuen Lehrkräften zu rechnen. Dieser wird im Jahr 2015, in dem rund 4.500 Lehrkräfte in den neuen Ländern eingestellt werden müssen, seinen Höhepunkt erreichen.

So kommt es, dass beispielsweise in einem Land wie Thüringen, in dem tausende Lehrerstellen in den vergangenen Jahren abgebaut wurden und noch heute zwei von drei Lehrern in Teilzeit arbeiten, ebenfalls eine Werbekampagne für den Lehrerberuf gestartet wurde. Schirmherrin des Projekts ist Katharina Althaus, die Frau des CDU-Ministerpräsidenten Dieter Althaus.

Presse: rp online vom 3.12.03

Berufsfindungsklassen in Hessen – ein Ausweg?

Zum guten Ende der Schullaufbahn

An der Friedrich-Ebert-Schule in Mühlheim gibt es die bislang einzige Berufsfindungsklasse in Hessen. Schülerinnen und Schüler, deren Schullaufbahn zu scheitern droht, bekommen dort eine Chance, sich für das Leben nach der Schule zu qualifizieren.

Um die Wette gelaufen ist Beate Ackermann mit den Schülern ihrer Klasse noch nicht. So wie Michelle Pfeiffer damals im Film "Dangerous Minds" in dem die US-Schauspielerin als Englischlehrerin eine Klasse widerspenstiger Getto-Kids zu zähmen versucht. Aber sonst hat Beate Ackermann ziemlich alle Register pädagogischer Handlungsmöglichkeiten gezogen - ziehen müssen. Ackermann unterrichtet die 13 Schüler und Schülerinnen der Berufsfindungsklasse an der Friedrich-Ebert-Schule in Mühlheim. Acht Jungen und fünf Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren besuchen diese bislang einzige Berufsfindungsklasse in Hessen. Es ist für sie die letzte, unverhoffte Chance, ihre Schullaufbahn doch noch zu einem guten Ende zu führen. Wer den Unterricht von Beate Ackermann besucht, dem fällt auf, wie konzentriert die Jugendlichen an der Arbeit sind. Der helle, gerade renovierte Klassenraum ist spärlich möbliert, zwischen den Tischen bleibt Raum

für Bewegung. "Lexikalisches Arbeiten" steht auf dem Stundenplan, die Schüler wechseln zwischen den Tischen, auf denen Telefonbücher, Wörterbücher und Lexika liegen, schlagen Begriffe nach und suchen Adressen. Manche arbeiten allein, andere in Gruppen. Ackermann geht von Tisch zu Tisch, sagt auffallend oft "Bitte" und "Danke" - vorgelebte Höflichkeit.

"Am Anfang war es die Hölle" sagt Beate Ackermann. Sexistische Anmache, Provokationen, Austesten und Überschreiten der Grenzen waren fester Bestandteil jeder Unterrichtsstunde. Der Umgangston auch untereinander war geprägt von Beschimpfungen, Drohungen und Verachtung. Der Hauptschulabschluss oder gar die Chance auf eine Ausbildung waren für jeden von ihnen kaum mehr als eine ferne Hoffnung. Das Projekt Berufsfindungsklasse läuft seit August vergangenen Jahres, und jene, die hier den Unterricht besuchen, hatten einen Ruf zu verlieren - Respektlosigkeit, demonstrative Härte oder Gleichgültigkeit waren in der bisherigen Schullaufbahn bestimmte Kategorien. "Heute", sagt Ackermann, "gehe ich gerne in die Klasse."

Zwischen der "Hölle" der ersten Wochen und heute liegen zwei Wochen Sozialtraining, in denen die Schüler und Schülerinnen vielleicht zum ersten Mal die Chance hatten zu lernen, was es bedeutet, ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, warum Gewalt nicht immer weiter hilft und was sie mit ihrer Wut machen können, ohne dass eine Situation eskalieren muss. Dazwischen liegt auch die unermüdliche Arbeit einer Lehrerin, die sich zwang, keinen Tag zu fehlen, die Provokationen aushielt, die schon mal einen Vater abends in der Kneipe aufsuchte, weil der sonst nicht für ein Gespräch über seinen Sohn zu bewegen war, die ihren Schülern den Respekt und die Freundlichkeit entgegen bringt, den sie selbst erwartet, und die jedem ihrer Schüler einen Brief geschrieben hat, der sie für das lobt, was sie sind und was sie können. All das hat ihr Anerkennung eingetragen.

"Es war schwierig, das rechte Maß zwischen locker lassen und konsequent ahnden zu finden", sagt sie. Ackermann scheint es gefun-

den zu haben. Der Unterricht an drei Tagen in der Woche jedenfalls trägt Früchte. Die Jugendlichen sind dann bis 14.30 Uhr in der Schule, kaufen morgens ein, kochen selbst, spülen ab - Jungen und Mädchen im Wechsel. Das klappt. An zwei Tagen sind sie in örtlichen Betrieben, finden sich dort ein ins Berufsleben. Immerhin zwei von ihnen haben für den Sommer schon eine Lehrstelle sicher, als Heizungsbauer und Elektriker. Das ist mehr, als zu erwarten war.

Um alle bei der Stange zu halte, ist allerdings intensive Ansprache nötig. "Die Jugendlichen sind heute noch mehr als vor einigen Jahren immer auf dem Sprung, lassen sich schnell ablenken, bleiben kaum einmal länger bei der Sache", sagt Ackermann, die mit 24 Jahren Unterrichtserfahrung an Haupt- und Realschule in die Berufsfindungsklasse gestartet ist. Für jeden Schüler gibt es einen eigenen Förderplan, um Schwächen auszugleichen und die Grundqualifikationen für eine spätere Ausbildung zu erreichen. Die Ausbildung ist das oberste Ziel, viel wichtiger als der mögliche Abschluss. An den zwei Tagen die Woche im Betrieb schaut die Sozialpädagogin Birgit Jost nach, wie Arbeitgeber und Schüler miteinander zurecht kommen.

Josts halbe Stelle wird vom Kultusministerium finanziert. Kultusministerin Karin Wolff (CDU) will Berufsfindungsklassen zum Regelangebot an hessischen Hauptschulen machen. Am Montag hat sie in Mühlheim die Praxis in Augenschein genommen und bekam von dort die Botschaft mit, dass sozialpädagogische Betreuung sowie das intensive Sozialtraining bei einem professionellen Anbieter wesentliche Bestandteile auf dem Weg zum Erfolg sind. Genauso wie kleine Klassen und die Chance, praktische Erfahrung im Betrieb zu sammeln. Und eine Lehrerin, die die Herausforderung annimmt. Auch ohne Wettlauf.

Peter Harnack in FR vom 9.3.2004

Berufsfindungsklasse - Was ist das?
Seit August läuft an der Friedrich-Ebert-Schule in Mühlheim das Modellprojekt Berufsfindungsklasse. Das Angebot soll

mit der Schulgesetznovelle von 2005 an zum Regelangebot an Hauptschulen werden. Es richtet sich an Schüler und Schülerinnen, die ohne eine solche Förderung die Hauptschule voraussichtlich ohne Abschluss verlassen würden und auf dem Arbeit- und Ausbildungsmarkt weitgehend chancenlos wären. Höchstens 15 Schüler besuchen die Klasse für bis zu drei Jahre. Zwei Tage pro Woche sind die Jugendlichen in Betrieben, drei Tage an der Schule. Förderpläne sollen soziale und schulische Schwächen ausgleichen. Die schulische Bildung ist auf die Bedürfnisse der Betriebe ausgerichtet. (pgh)

Bildungsstandards und Arbeitslehre

I. Ein 10-Punkt-Programm gegen die illusionären Erwartungen an „Bildungsstandards“

Auf der Suche nach der neuen Zeit

Wie nach der Französischen Revolution und der Hinrichtung Ludwigs XVI. (1793) hätte eigentlich auch nach PISA (2000) und mit der Auflösung der KMK (unterblieben) eine neue Zeitrechnung eingeführt werden sollen: damit besser wahrnehmbar ist, was sich *tatsächlich* seit diesem einschneidenden Ereignis in Lehrerausbildung und Lehrplanrevisi-on, Schulstrukturdebatte und Unterrichtsgestaltung verändert hat. Jedoch: Auf das verheißungsvolle Jahr 1789 und auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte folgte in Frankreich keineswegs eine demokratische Verfassungsordnung (nach dem Vorbild der jungen Vereinigten Staaten von Amerika), und in Deutschland erfolgte nach PISA keineswegs die Verkündung der Schülerrechte und einer neuen, sozial gerechteren Ordnung des Schulwesens (nach dem Vorbild der nordeuropäischen PISA-Sieger). Frankreich marschierte binnen kurzem in ei-

nen autoritären Obrigkeitsstaat, und in Deutschland sind plötzlich die KMK (als eine Art *comité du salut publique pédagogique*) und die Bundesministerin für Bildung und Forschung (als eine Art *premier consul pour l'instruction publique*) federführend bestrebt, die PISA-Debakel-Folgen-Politik an sich zu ziehen. Zentralismus und Politik „von oben“. Schöne Aussichten.

KMK und BMBF tun es auf eine Weise, die an die grotesk-bedenkliche *déformation professionnelle* des Lehrers in Fontanes „Stechlin“ erinnert: Gibt's was Neues? Für ihn nicht! Er hatte oder konnte es „schon lange“. „Da treffen Sie's, Herr von Rex“, sagte Dubslav [von Stechlin]. „Genauso ist meiner auch. ... er hat den Prioritätswahn. Wenn Koch das Heilserum erfindet oder Edison Ihnen auf fünfzig Meilen eine Oper vorspielt, ... so weist Ihnen mein [Lehrer] Krippenstapel nach, dass er das vor dreißig Jahren auch schon mit sich rumgetragen habe.“ Und heute? Der Unterschied von Lehrplänen und „Bildungsstandards“ ist einstweilen der, dass es früher hieß „Die Schüler verstehen, können, wenden an...“, und jetzt – genauso.

Das also ist der bildungspolitische Fortschritt der KMK im Jahre IV nach PISA. Die neue Zeitrechnung ist schon vorbei, bevor sie wirklich beginnen konnte, denn die zeitlos Klugen („hatten wir immer schon“) bewegen sich bekanntlich außerhalb einer Zeitvorstellung, die Lernen und damit auch Entwicklung und Zukunft kennt. Deshalb sind die jetzt vorgelegten „Standards“ auch gar keine, sondern gut gemeinte Umformulierungen von „Lehrplänen“ (die diesen Ausdruck auch nicht verdienen), und ihre Einlösbarkeit steht in den Sternen.

Standards bei den PISA-Siegern?

Solche „Standards“ machen keinen Lehrer effektiver und keinen Schüler besser, sondern bedrohen nur die schwachen. Umgesetzt in „Kompetenz“-Tests, verschärfen sie den Selektionsdruck (bis in die Grundschule) und erhöhen den Schulfrust und die Ratlosigkeit der Eltern. Denn die Eltern haben ja das reale Problem, was sie mit ihren Kindern machen sollen, die sich nun mal nicht „stan-

dardisieren“ lassen: nicht nur wegen Teilleistungsschwächen oder -stärken, besonderer Interessen, biographischer Krisen. Fallen sie künftig durch die Maschen der „Standards“ und werden durch die „Schuljustiz“, wie Keller im „Grünen Heinrich“ formulierte, den Eltern „vor die Türe gestellt ... mit den Worten: Er ist nicht zu brauchen!“? Was ja nichts anderes bedeutet, als des Schülers „innere Entwicklung, sein geistiges Leben (zu) köpfen.“

Kein Wunder, dass auf einer hochkarätig besetzten „Bildungsstandards“-Konferenz in der Evangelischen Akademie Bad Boll im Dezember 2003 aus der Schweiz zu vernehmen war, man benötige einige Jahre für eine solide Konstruktion (!) von Anforderungen aufgrund von Unterrichtserfahrung (!); dass man in den PISA-Sieger-Ländern „Standards“ im Sinne der KMK nicht kennt oder für verfehlt hält. Die Finnen z.B. setzen auf Orientierung an Erwartungen, auf die hin man individuell fördern kann; die Schweden überlassen es den einzelnen Schulkollegien, aufgrund von Rahmenrichtlinien ihre selber formulierten (Mindest-) Ziele ihres lokalen Schulcurriculums zu erreichen, und geben konkrete Hilfestellung, wenn dies Schwierigkeiten bereitet. Dies alles geschieht in einem Verständnis von Schule, das die optimale Förderung der Lebenschancen des einzelnen jungen Menschen in den Mittelpunkt stellt, der bekanntlich sein eigener „Standard“ ist, und geschieht nicht im Namen eines hierzulande verkündeten Strebens nach Weltspitze (die man ohnehin nicht durch allgemeine höhere Schulbildung erreicht, sondern nur durch die Förderung der beruflichen und wissenschaftlichen Ausbildung).

Nicht Standards, sondern Vielfalt

Allgemeine „Standards“ sind ein ebensolches „Un-Ding“ wie „allgemeine Bildung“. Sie werden unvermeidlich als Instrumente für Selektion und Entmutigung eingesetzt werden (auch wenn die Klieme-Expertise mehrfach davor warnt), nicht anders als „Allgemeinbildung“ und „Hochschulreife“ als nebulöse Ziele des Gymnasiums: sie dienen als „Argumente“ für die Herbeiführung von Benachteiligung und Privilegierung bei

Lebenschancen durch die relativ willkürliche Verzerrung des Zugangs zu höherwertigen Schulabschlüssen. - Man kann das auch alles anders handhaben, wenn man nur will, darf, es auch tut und das Motto des Schulgründers Paul Geheeb befolgt „Werde, der du bist“, wie die aktuelle Liste der Abschlüsse z.B. der Odenwaldschule zeigt: Hauptschulabschluss, erweiterter Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Versetzung nach Klasse 11 der gymnasialen Oberstufe, Abschluss mit dem schulischen Teil der FH-Reife, FH-Reife mit Gesellenbrief (Metallbauer oder Schreiner), allgemeine Hochschulreife, Abitur mit CTA-Prüfung - verteilt auf ca. 60 Schülerinnen und Schüler, alle unter einem Dach. Es war bisher aus Oberhambach nicht zu hören, man vermisse nationale „Bildungsstandards“ oder benötige andere als die eigenen ...

Die Politikschiene „Bildungsstandards“ ist eine Ersatzveranstaltung für das, was längst überfällig ist. Was müsste tatsächlich geschehen? Wenn eine Firma marode ist und schlechte Bilanzen schreibt, geht man gewöhnlich anders vor:

Struktur und Organisation

1. Wie ist die Firma intern „aufgestellt“? Sind die Unternehmensbereiche aufeinander abgestimmt? Ergebnis: Die frühe Verteilung der Schüler auf das viergliedrige System muss geändert werden, damit ein besseres Gesamtergebnis erzielt werden kann. Jürgen Baumert hatte zwar seinerzeit empfohlen, die Debatte der PISA-Ergebnisse nicht durch eine Neuauflage der Debatte Dreigliedrigkeit vs. Gesamtschule aus den 70er Jahren zu verhindern. Ganz recht. Aber der Schluss aus dieser Empfehlung, die Strukturdebatte *als solche* sei unnötig (Schavan, CDU), wird von den (ausländischen) Fachleuten nicht geteilt. Die jetzt vorliegenden „Bildungsstandards“ der KMK, aber auch des baden-württembergischen Kultusministeriums, sind deshalb nur peinlich, weil sie die Systemkontexte ignorieren wollen und offen lassen, ob sie altersgemäß, schulstufen- oder schulformspezifisch auszulegen sind. Sie suggerieren die Notwendigkeit und Möglichkeit von „out-put“ nach Art realsozialistischer

Hirnbewirtschaftung und verbauen den Weg zu einem Schulsystem, das sich als demokratisches dadurch auszeichnen hätte, dass es für individuelle Differenzen (Begabungen, Neigungen, Kompetenzen, Absichten, Erwartungen) mit unterrichtlichen Differenzierungen und Diversifizierungen der Abschlüsse *innerhalb* der weiterführenden Schule reagiert. Das staatliche öffentliche Schulsystem wird durch die Bürokratie in unverantwortlicher Weise daran gehindert, von den Freien Schulen zu lernen. Wie wäre es, von deren „Standards“ zu lernen?

2. Die Arbeitsorganisation wird überprüft. Ergebnis: Die Lehrer haben keine Arbeitszimmer in der Schule; die Schüler keine Lern-, Spiel- und Ruheräume, keine Ateliers, Labors und Werkstätten. Was soll ein normalsinniger Mensch eigentlich in diesen vier Wänden, genannt Schule, den lieben langen Vormittag und gar den Nachmittag anfangen? Wie soll man da leben? Geht nicht. Um 13:15 Uhr sind alle auf der Flucht. Es hilft nichts: Schulreform ist nicht zu haben ohne die Reform der Raumprogramme und -anforderungen im Schulbau bzw. bei der „Nachrüstung“ der bestehenden Gebäude und Freiflächen. Wenn man z.B. Reinhard Kahls Filme sieht von „besonderen“ Schulen, dann sieht man zunächst und vor allem „besondere“ Architektur: Lebensräume für die unterschiedlichsten Zwecke. Der renommierte Stuttgarter Architekt Günter Behnisch (Olympia München, Plenarsaal Bonn, Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin) baute nach dem Krieg viele Schulen im Württembergischen und erzählte mir beiläufig, er habe sich immer gewundert, wie Schulen funktionieren sollen, wenn die Lehrer dort über keine Arbeitszimmer verfügten, die er bei der Planung immer vorgesehen hatte. Dieses Raumprogramm sei ihm aber regelmäßig weggestrichen worden. Wie wäre es mit neuen „Standards“ für eine nachhaltig wirksame, baulich abgesicherte Lernökologie?

Personal und Kundschaft

3. Die Personalentwicklung wird intensiviert. Die Lehrkräfte werden nachgeschult,

auf neue Aufgaben vorbereitet und motiviert, zusammen mit den Schülern und Studienleitern (bisher Fehlanzeige) effektivere Lern- und Arbeitsformen zu entwickeln. Die Lehrkräfte befinden sich nicht länger im „Schuldienst“ – eine verräterische Wortschöpfung, wo es doch richtig „Schülerdienst“ heißen müsste –, sondern werden in „Dienstleistung“ und „Kundendienst“ überführt (am besten mit Privatisierungsaspekten wie leistungsbezogener Besoldung usw.). Die Schule wird Arbeitsplatz, mit weniger Lehrstunden und mehr Lernberatung, denn es ist keine Frage, dass die Lehrkräfte überbelastet sind und dringend einen neuen Umgang mit ihren Ressourcen und deren Regenerierung lernen müssen. Das geht aber nur, wenn sie den Schul- als gemeinsamen Arbeitsalltag von Lehrern und Schülern kooperativ organisieren und zwar so, dass die Schüler in der (sog. Ganztags-)Schule mehr und die Lehrer weniger arbeiten. Wie wäre es mit neuen „Standards“ für qualitätsorientierte Schulbetriebsabläufe und eine entsprechende Personalentwicklung?

4. Zulieferer, Kunden und Abnehmer werden in die Suche nach Problemlösungen einbezogen: die Eltern, die Schüler, die Berufsausbildung, die Hochschulen. Und vor allem die Schüler, denn *sie* sind es ja schließlich, die alle erwartbaren Leistungen erbringen müssen. Und bevor eine Bundesagentur „Kompetenz - Modelle“ konstruiert, sollten erst mal die Kompetenzen der Schüler erhoben werden. Dass dies nicht geschieht, ist eine der hauptsächlichen Schwachstellen des derzeitigen Unterrichtssystems. Es operiert sozusagen „blind“ und ist deshalb weitgehend auf den fragmentarisch entwickelten Frontalunterricht angewiesen. Wann spricht sich unter Lehrern herum, dass man sich Zeit nehmen muss, den Schülern beim Suchen und Finden, Fehlermachen und Ausprobieren zuzuschauen? Ohne eine sehr genaue Arbeitsablaufanalyse gibt es keine Verbesserung der Arbeitsformen. Wie wäre es mit neuen „Standards“ für Schülerleistungen, die diese auch selber für jeweilige Anforderungsniveaus definieren?

Qualitätskontrolle und -förderung

5. Qualitätskontrolle und -förderung. Sie wird vorsichtig eingefädelt: sorgfältiger Umgang mit den Ressourcen (Lebenszeit, Intelligenz und Kreativität der Schüler; Arbeitsfähigkeit der Lehrer; Engagement der Eltern); Unterstützungen durch Mentoren und pädagogisch - psychologische Kliniker; Vereinbarungen mit den Abnehmerinstitutionen. Grundsatz einer jeden Unternehmensberatung: Stärken stärken, kleine Erfolge herbeiführen, Schwächen nicht dramatisieren. Aber genau dies widerspricht der üblichen *raison d'être* von „normalen“ Lehrern: Sie sind Spezialisten für das Erzeugen und Auffinden von *Fehlern*. Das verleidet vielen ihren Beruf, lässt ihr Herz für die Kinder und jungen Leute erkalten, erzeugt Selbsthass. Der Rest ist bekannt. Dabei ist die Realität der Schulen doch immer auch eine ganz andere: Ohne seine Schule wäre aus fast niemandem dasjenige geworden, was er werden durfte. Lehrer müssen wieder – mit öffentlicher Unterstützung – ihren Stolz auf dasjenige lernen, was sie doch immer auch leisten: wenn sie anfangen, die Ehemaligen und deren Lebenserfahrung zum Bestand der „lernenden Schule“ zu machen. Der Blick auf die Lebenswege der Schüler führt sofort zur Entdramatisierung ihrer Schulwege! Die Odenwaldschule denkt dabei an ganz unterschiedliche Altschüler: Beate Uhse, Daniel Cohn-Bendit, Amélie Fried. Wie wäre es also mit neuen „Standards“ für Lebensentwürfe nach der Schule? Reiner Blödsinn, sie *kann* es gar nicht geben! Dann gibt es aber auch keine enge Koppelung Schulleistung – Lebensleistung, zumal für die Lebensleistung andere Qualifikationen als in den Schulfächern gefordert sind. Warum dann diese Fixierung auf schulische „Bildungsstandards“ in den „Fächern“?

6. Die Produktlinien werden nicht nur auf Qualität, sondern – wie die Abschlüsse der Odenwaldschule – auch auf Markttauglichkeit ausgerichtet: Schüler sollen nicht nur gute *Abschlüsse* erzielen, sondern auch die *Anschlüsse* in die Berufsausbildung und ein Studium müssen klappen. Was nützt ein Ab-

schluss als „Fahrschein ins Leere“? Wie sieht es jedoch mit der Masse der Abiturienten der allgemeinbildenden Gymnasien aus? Traurig. Wie wäre es, es würden „Standards“ für die Passung Gymnasium – Hochschule eingeführt, bei denen *beide* Seiten eine Bringschuld haben?

Eine pädagogische Schulverfassung

7. Hat die Firma die richtige Gesellschafter-Verfassung? Derzeit nicht: Der Staat zahlt die Lehrer, die Parlamente beschließen Lehrpläne, die Kommunen zahlen den ganzen Rest (nicht ganz: einige Milliarden Euro müssen von den Eltern für die private Nachhilfe bereitgestellt werden). Im Klartext: Es werden Lehrer ausgebildet, die so eigentlich kaum jemand will. Sie müssen eine Arbeit tun, die sie sich ganz anders vorgestellt haben. Sie sind mitverantwortlich für einen Schul- und Unterrichtsbetrieb, auf dessen Erfolg sie kaum Einfluss haben, und auf die realen Bedingungen ihres eigenen Berufserfolgs schon gar nicht. Empfehlung: Die Kommune als Schulträger stimmt das schulische Bildungsangebot mit den Erwartungen und Bedürfnissen der Bürgerschaft und den Möglichkeiten der Lehrerschaft ab und aktiviert das „Schulpublikum“: Schüler, „Dienste“, Eltern- und Schulfördervereine, Beiräte, Stifter, Ehemalige, das soziale und kulturelle Umfeld. Wie wäre es mit „Standards“ für die erfolgreiche profilierte Kommunal- und Berufsschule?

8. An die Stelle bürokratisch-politischer *top-down*-Deregulierung tritt die *pädagogisch* orientierte *bottom-up*-Selbstregulierung und Selbstverantwortung. So haben es die erfolgreichen Freien Schulen seit über 100 Jahren vorexerziert. Alle 50 Kilometer besteht eine solche Schule. Die Lehrer organisieren Schulentwicklung und Fortbildung *in* ihren Schulen – *im Unterricht* nämlich! – und dokumentieren die Effekte. Leicht gesagt und schwer getan. Statt wohlmeinender Ratschläge: Man begeben sich auf Reisen, was bekanntlich bildet. Und lerne von Kolleginnen und Kollegen, wie *sie* ihre Münchhauseniade angestellt haben: sich am eigenen Schopf aus dem Alltag der falschen Routinen, der ver-

meintlichen Zwänge, der Entmutigungen und Erschöpfungen gezogen zu haben. Wie wäre es mit neuen „Standards“ für die materiellen Voraussetzungen der kollegiumsinternen Schulentwicklung?

Vertrauensbildende Maßnahmen

9. Das Marketing wird intensiviert: Öffentlichkeitsarbeit unterrichtet über Anstrengungen, präsentiert Erfolge, wirbt um Unterstützung, organisiert Betriebsbesichtigungen. „Tue Gutes, und rede viel darüber!“ lautet die Parole. Das Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist, *Vertrauen* zu gewinnen für einen Berufs- und Betriebsalltag, der häufig mehr Risiken als Chancen und Erfolge beinhaltet! Vertrauen erreicht man durch Transparenz; Erfolge machen Hoffnung; Misserfolge hält jeder für normal; wer dies eingesteht und um Unterstützung wirbt, genießt Vertrauen auf *Vorschuss*. Und das braucht jeder Lehrer und jede Schule. Freie Schulen und Landerziehungsheime stellen genau diesen Zusammenhang von Vorschuss und Bilanz in ihren Jahresberichten her, nicht anders als eine Volksbank, die ihre Kundschaft erhalten, und jeder Oberbürgermeister, der wiedergewählt werden will. Wie wäre es mit neuen „Standards“ für die Öffentlichkeitsarbeit, die vor allem auch von den Schülern getragen werden müsste? Heute sind deren „Bilanzen“ meist nur in den Abi-Zeitungen zu finden, wo sie ihrer Schule meist einen herben „Abschied geben“.

10. Das Schulprogramm mit seinen Arbeitsvorhaben, Projekten, Exkursionen usw. ist öffentlich, die halbjährliche Rechenschaftslegung (der Schüler- und Lehrerleistungen) ebenfalls. Die Bundeswehr hat den „Tag der offenen Tür“, die alte Gräfin den „Tag des offenen Denkmals“. Dass ein Krankenhaus des „Tag des offenen OP“ nicht anbietet, versteht sich. Aber dass Schulen außer in den Bereichen, wo ungestört gearbeitet und gelernt werden muss, nicht *grundsätzlich* offen und öffentlich sind, leuchtet nicht nur nicht ein, sondern erklärt ein Problem dieser Schulen und ihrer Lehrer: Sie fühlen sich allein gelassen! Wie wäre es mit neuen „Standards“ für die Rechenschaftslegung der

Schulen, die nicht auf Noten fixiert ist, sondern auf die Fülle des Schullebens und die Zahl der erfolgreichen Anschlüsse?

Wie wäre es mit solchen neuen „Standards“ für die Bildungspolitik, die Schulverwaltung, den Schulbetrieb, die Mitverantwortung der Eltern und Schüler? Sie könnten helfen, eine neue förderliche Struktur der Bildungswege und -abschlüsse ans Laufen und die bürger-schaftliche Selbstverantwortung für die junge Generation zur Geltung zu bringen. Es muss mal wieder in die Köpfe der Politiker (und vieler Pädagogen), dass es die Würde des heranwachsenden Menschen ausmacht, sein eigener „Standard“ sein zu dürfen. In die Schulen und ihre Personal- und Betriebs-systeme muss *investiert* werden, denn die Sau wird nicht vom Wiegen und Messen fett, sondern vom Füttern. Bis man Ergebnisse sieht, dauert es Jahre. Unterdessen kann sich, wer sonst nichts Besseres zu tun hat, mit „nationalen Bildungsstandards“ beschäftigen. Er sollte immer sein Risiko im Auge behalten: dass man sie vielleicht gar nicht mehr braucht, wenn sie fertig sind.

Verfasser:

Prof. Dr. Ulrich Herrmann
Engelfriedshalde 101
72076 Tübingen
uherrmann-tuebingen@t-online.de

II. Die standardisierte Arbeitslehre

Wir wissen es: nach PISA muss es besser werden. Wo das Bessere genau zu suchen ist, bleibt ungewiss – jedenfalls für nachdenkliche Menschen. Für die Macher ist dagegen klar: Lernangebote definieren und die Ergebnisse abprüfen. Unwillkürlich kommt einem der Nürnberger Trichter in den Sinn, aber den meinen die Macher natürlich nicht.

Nach PISA setzte eine Neuschöpfung von Begriffen ein, die sofort gebetsmühlenartig und massenhaft wiederholt werden. Übrigens kaum von Schulpraktikern sondern vorzugsweise von Schulverwaltern und Schultheore-

tikern. Zu den beliebtesten Begriffen zählen „Standards“ und „Kompetenzen“. Ganz forsche „Über-Schule-Redner“ verstiegen sich sogar zu „Bildungsstandards“. Damit outen sie sich als ungebildet. Für das Gemeinte gab es früher andere Begriffe (operationalisierte Lernziele), die nur deshalb in Vergessenheit geraten sind, weil man Schule mittels einer neuen Terminologie nicht ändert. Schule ändert man durch zweierlei: durch eine andere Lehrerbildung und Lehrerbesoldung und durch eine veränderte Schulstruktur. Im Klartext heißt das: Lehrer müssen wesentlich praxisnäher als heute ausgebildet werden und wenn sie denn gut ausgebildet sind, muss es ein Anreizsystem geben, die hohe Qualifikation auch unter Belastungsbedingungen einzubringen. Weil nicht einzusehen ist, dass ein guter Lehrer auch per se ein fleißiger Lehrer ist. Die Schulstruktur muss deshalb geändert werden, weil die PISA-Studie gezeigt hat, dass in keinem anderen Land die Korrelation zwischen Elternhaus und Schulleistung so hoch ist wie in Deutschland, und dass die Kluft zwischen sehr leistungsschwachen Schülern und leistungsstarken Schülern immer größer wird, mit dem Ergebnis: die Mittelwerte sind ziemlich flau.

Man hört von den Begriffsbildnern, die Schule mit Standards und Kompetenzen überziehen wollen, so gut wie nie den Vorschlag, mit der wahnsinnigen Selektion Schluss zu machen, die die Schwachen ghettoisiert und die Starken am liebsten in ein Hochbegabten-Ghetto verlagerte. Statistisch kommt, wie gesagt, immer nur Mittelmaß heraus.

Die „Reform-Debatte“, die eigentlich Reparatur-Debatte heißen müsste, grenzt, wie INGRID WENZLER bemerkt, „ans Unbegreifliche, was sich da abspielt“ (vgl. Wenzler: Standards - so nicht! In: Gesamtschulkontakte, Nr. 3/2003, S. 20). Von der wissenschaftlichen Seite war niemals Individualdiagnostik gemeint, sondern die Identifizierung von SCHULEN, die Standards unterschreiten. Welche Schulen das sind, lässt sich ohne viel Fantasie schon jetzt sagen.

Damit wäre die Demaskierung eines hoffnungslosen Schultyps unausweichlich aber politisch nicht opportun. Also hat die KMK flugs die Standards individualisiert, und sowohl dem Hauptschüler wie dem Gymnasiasten als „abschlussbezogen“ verordnet. Vielleicht ist alles viel trivialer: INGRID WENZLER kann sich vorstellen, dass die KMK irgend etwas macht, „um nicht der Handlungsunfähigkeit geziehen zu werden“ (vgl. Wenzler, a.a.O., S. 20).

In die Schule kommen Schüler, die zunächst so sind wie sie sind. Daran ändert die Schule nichts. Die Schule ein bisschen vorzuziehen, mag helfen, wenn es um die Kompensation eines bildungsfernen, Sozialisation erschwernenden Elternhauses geht. Auch Ganztagschulen als Regel sind längst überfällig. Damit sind aber die Probleme nicht aus der Welt, für ihre Lösung ist lediglich eine gute Ausgangsbasis geschaffen. Dann aber wollen wir - was bereits Comenius wollte: „Alle alles lehren“. An dieser Utopie muss festgehalten werden, auch wenn Utopien das Unerreichbare bleiben. Ob Standards und davon herunterdeklinierte Kompetenzen, Interesse, Lernfreude und Arbeitswillen wecken können, ist unwahrscheinlich, ja, ausgeschlossen. Lernunlustige Schüler lernen mit und ohne Standards keinen Deut mehr – warum auch? Sie lernen, wenn sie von dem Angebot fasziniert sind, und da wäre es geradezu ein Wunder, wenn sich Standards als Faszinosum entpuppten.

Weil über Standards und Kompetenzen niemals Einigkeit zu erzielen ist, gab es eine Vorläufer-Mode, die hieß *Schlüsselqualifikationen*. Es ist still um sie geworden, denn Sackgassen kann man schlecht zu Prachtstraßen umdefinieren. Den meisten fiel bei Schlüsselqualifikation „Teamfähigkeit“ ein. Abgesehen davon, dass man nicht so recht weiß, wie Teamfähigkeit lehrbar ist, weiß man noch nicht einmal wie sie sich manifestiert. Sind drei hochqualifizierte, maulfaule und stieselige Experten ein gutes Team, weil sie genau wissen, wie sehr sie auf den anderen angewiesen sind, oder ist ein Häuflein artiger Sozialkompetenzler ein Team - auch bei dürftigem Output?

Mit den Schlüsselqualifikationen wollte man eine ungewisse Zukunft beherrschbar machen. Zukünfte werden allerdings immer ungewisser, sind aber nie abgeschnitten vom Hier und Jetzt. Wer heute gelernt hat, eine Aufgabe zielorientiert, sachbezogen, beharrlich und kooperierend zu lösen, hat den universellen Schlüssel. Einen, der auch in zukünftige Schlösser passt, selbst wenn dahinter andere Aufgaben warten.

Vielleicht meinen OBERLIESEN/ZÖLLNER genau dies wenn sie schreiben: „Kompetenzen stellen ein erlernbares und in konkreten Handlungssituationen verfügbares Vermögen dar, im Vorhinein nicht absehbare bestimmte Probleme zu lösen“ (vgl. Oberliesen/Zöllner: Kerncurriculum ... In: Unterricht - Arbeit und Technik, Nr. 17/2003, S. 53). Der erste Teil der Aussage mag stimmen, aber „nicht absehbare Probleme“ sind leider keine bestimmten Probleme.

ULRICH HERRMANN bemerkt: „Deshalb sind die jetzt vorgelegten ‚Standards‘ auch gar keine, sondern gut gemeinte Umformulierungen von ‚Lehrplänen‘ (die diesen Ausdruck auch nicht verdienen), und ihre Einlösbarkeit steht in den Sternen Solche ‚Standards‘ machen keinen Lehrer effektiver und keinen Schüler besser, sondern bedrohen nur die schwachen. Umgesetzt in ‚Kompetenz‘-Tests, verschärfen sie nur den Selektionsdruck (bis in die Grundschule) und erhöhen den Schulfrust und die Ratlosigkeit der Eltern“ (vgl. Herrmann: Schule im Jahre IV nach Pisa. In: Pädagogik, Nr. 4/2004, S. 39).

Anfänglich sollten die Leistungen in den drei Fächern Deutsch, Mathematik und Fremdsprache „standardisiert“ werden. Dies mag damit zusammenhängen, dass sie so wichtig sind und dass die Schüler hier besonders unangenehm auffallen. Jetzt hat sich unter der Hand der Standardisierungswille auf alle Fächer ausgedehnt. Wir hatten schon grundsätzliche Zweifel an der Standardisierung geäußert, auf einige Fächer bezogen grenzt die Sache an Irrsinn. Für das Fach Kunst

muss man eine Antstandardisierung fordern, nämlich Kreativität. Musik kann man im Bereich der Notenschrift standardisieren, ansonsten sind Musik und Musikunterricht eine Erfahrung, die das Subjekt verändert oder eine genaue Zustandsbestimmung. Sport ist stark vom Phänotypus bestimmt. Dazu passt die Karikatur, in der der „Tester“ einen Affen, ein Nilpferd und einen Pinguin auffordert, im Wettstreit schnellstens den Baum zu erklimmen.

Und damit kommen wir zur Arbeitslehre. Unsere These lautet: Aus der Arbeitslehre lassen sich - wenn's denn sein muss - ein paar „Kompetenzen“ isolieren. Eine einfache technische Zeichnung verstehen, Stahl von Aluminium unterscheiden können, mindestens 10 Berufe näher kennen gelernt haben, einen Mietvertrag verstehen, ein Bankkonto einrichten können, die Lebensmittelkennzeichnung beachten. Willkürlich gewählte Beispiele, die selbst als verlängerte Liste keine Arbeitslehre ergeben. Arbeitslehre entsteht nicht auf dem Reißbrett, bzw. in „Rahmenlehrplänen“, sie entwickelt sich in einem günstigen Schulklima. Dazu gehören kompetente Lehrer, Werkstätten, ein bisschen Geld (nicht nur für Kreide), sehr viele Außenkontakte, mehr Zeit als 45 Minuten am Stück, und es gehören konsensfähige, attraktive Arbeitsaufgaben dazu. So etwas gibt es bereits - nicht so häufig, wie man zugeben muss. Man erkennt dieses Lernmilieu daran, dass die Schüler beim Klingeln weiterarbeiten und teilweise regelrecht hinauskomplimentiert werden müssen.

Die Geschichte der Pädagogik könnte ein Beleg für die ansonsten strittige These sein, dass der Mensch aus der Geschichte nichts lernt. Reformschulen, wie die von Dewey, von Kerschensteiner, die Odenwaldschule, die Hiberniaschule, alle hatten und haben identische Elemente, die auch für die Arbeitslehre zutreffen: Rücknahme der Verfächerung, integratives Lernen statt von Tests unterbrochene Lehrgangsetappen, Projektunterricht als bevorzugte Organisationsform mit praktischen Handlungskernen, Förderung der Selbstorganisation der Schüler und deren

Fähigkeit zusammen zu arbeiten, keine fremdinduzierten Leistungsnormen sondern Einsicht der Schüler in vorhandene Stärken und Schwächen.

Die genannten Schulen haben ihre Arbeit in einem Meer von Mittelmäßigkeit und wechselnden pädagogischen Moden getan. Trendsetter sind sie nie geworden.

Unsere „allgemeinbildende“ Schule ist trotz aller Dementis immer noch eine Zweiklassen-Schule, was die Inhalte angeht. Die „Hauptfächer“ erkennt man am (üppigen) Stundenvolumen und die anderen an ihrer Marginalität. Bildende Kunst, Musik, Sport haben wenige Stunden, die auch noch ausfallen, weil Lehrer für ein Ein-Stunden-Fach fehlen bzw. nervlich zerrüttet sind. Die Arbeitslehre gehört zweifellos nicht zu den privilegierten Fächern. Angesichts dieser Situation weiß man nicht, ob man sich über Standardisierung freuen oder ärgern soll. Einige ganz Schlaue geben schon zu bedenken, dass nicht standardisierte Fächer noch mehr ins Abseits geraten würden. Ich möchte dem widersprechen, denn die Standardisierung wird bei den ganzheitlichen, der Lebenswelt verhafteten Fächern zu grotesken Ausprägungen führen. Und was die „Hauptfächer“ angeht, auch dort ist der Spuk in spätestens zwei Jahren vom Tisch. Leider werden solange dringend erforderliche Reformen verhindert.

Günter Reuel

III. GEW kritisiert Standards: Liste fördert Schüler-Auslese

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat die von den Kultusministern vorgelegten Bildungsstandards kritisiert. Statt konsequent Schüler zu fördern, dienen auch die neuen Bildungsstandards in erster Linie dazu, die "Auslese der Kinder zu perfektionieren“, erklärte die GEW-Vorsitzende Eva-Maria Stange am Montag in Frankfurt am Main. Zuvor hatte die Kultusministerkonferenz (KMK) in Berlin Bildungsstandards für Grund- und Hauptschule vorgestellt.

Stange erklärte, Bildungsstandards seien nur sinnvoll, wenn mit diesen Kompetenzdefizite der Schüler festgestellt würden. Nicht ausreichende Kenntnisse müssten sofort durch individuelle Förderung ausgeglichen werden. Aber Standards in Klasse 4 und Klasse 9 - diese wurden am Montag von den Kultusministern vorgelegt - würden den Schülern nicht helfen. Unterstützungsleistungen griffen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.

Auf einer Fachtagung in Berlin entwickelten die Kultusminister Standardentwürfe für die Fächer Deutsch und Mathematik der Klasse 4 sowie die Fächer Deutsch, Mathematik und Erste Fremdsprache für die Jahrgangsstufe 9 der Hauptschule. KMK-Präsidentin Doris Ahnen (Rheinland-Pfalz) erklärte: "Mit den Bildungsstandards wollen wir eine vergleichbare und hohe Bildungsqualität in allen Ländern herstellen und damit bundesweit zur Gleichheit der Chancen auf Bildung beitragen."

Pressehinweis

rer, "aber woher wissen sie das?" "Ganz einfach" sagte die Frau. "Sie wissen weder, wo Sie sind, noch wohin Sie fahren. Sie sind auf Grund einer Menge heißer Luft in Ihre jetzige Position gekommen. Sie haben ein Versprechen gemacht, von dem Sie keine Ahnung hatten, wie Sie es einhalten können und erwarten von den Leuten unter Ihnen, dass sie Ihre Probleme lösen. Tatsache ist, dass Sie exakt in der gleichen Lage sind, wie vor unserem Treffen, aber jetzt soll ich schuld sein."

GEW-NRW, Nr. 3/2004

Glosse: Heißluftballon

Ein Mann in einem Heißluftballon hat sich verirrt. Er geht tiefer und sieht eine Frau am Boden. Er sinkt noch weiter ab und fragt: "Entschuldigung, können Sie mir helfen? Ich habe einem Freund versprochen, ihn vor einer Stunde zu treffen und nun weiß ich nicht, wo ich bin." Die Frau antwortet: "Sie sind in einem Heißluftballon in ungefähr 10 m Höhe über Grund. Sie befinden sich zwischen dem 51. und 52. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 10. und 11. Grad westlicher Länge." "Sie müssen Lehrerin sein", sagt der Ballonfahrer. "Bin ich", antwortet die Frau, "woher wissen Sie das?" "Nun, sagt der Ballonfahrer, "alles, was Sie mir sagten, ist technisch korrekt, aber ich habe keine Ahnung, was ich mit Ihren Informationen anfangen soll und Fakt ist, dass ich immer noch nicht weiß, wo ich bin. Offen gesagt, waren Sie mir keine große Hilfe. Sie haben nur meine Reise noch weiter verzögert." "Sie müssen im Bildungsministerium tätig sein", antwortet die Frau. "Ja", sagt der Ballonfah-

Presse

Kurzhinweise und Internetadressen

AWA: Arbeitslehre - Wirtschaft - Arbeitswelt (Informationsdienst)

Um Schulen bei der Umsetzung des Fach Arbeitslehre bzw. für die Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt Hilfestellungen zu geben, hat das Hessische Kultusministerium den Informationsdienst AWA (Arbeitslehre - Wirtschaft - Arbeitswelt) eingerichtet. Ein Schwerpunkt dieses Informationsdienstes liegt darauf, Materialien, Medien Vorhaben und Projektberichte vorzustellen und in den Hessischen Bildungsserver einzustellen. Jeder Ausgabe des Informationsdienstes AWA widmet sich einem speziellen Thema. Daneben gibt es die Rubrik NEWS, in dem neue und ständig aktualisierte Hinweise aufgeführt sind, die für alle Bereiche der Arbeitslehre und der ökonomischen Bildung relevant sind.

Bisherige Schwerpunktthemen von AWA waren: 1. Berufswahl; 2. Euro; 3. Betriebspraktikum; 4. Betriebserkundung; 5. Wirtschaft als Unterrichtsgegenstand (mikroökonomischer Bereich); 6. Schülerbetriebe; 7. Wirtschaft als Unterrichtsgegenstand (makroökonomischer Bereich); 8. Projekte - Projektprüfung; 9. Projektarbeiten - Projektprüfung; 10 + 11. Neue Medien; 12. Außerschulische Lernorte. Alle Schwerpunktthemen können im Internet eingesehen werden. Zur schnelleren Orientierung sind die Informationen und Materialnachweise gefiltert nach: Einführung; Adressen; Links; Materialien und Projektecke. Eingestellt ist AWA auf dem Hessischen Bildungsserver unter der Adresse: "<http://lernen.bildung.hessen.de/arbeitslehre/awa>".

Wulfers

Lehrlingsgehälter

612 Euro im Westen und 517 Euro im Osten - in dieser Höhe bewegte sich nach Angaben des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) im vergangenen Jahr die durchschnittliche tarifliche Ausbildungsvergütung in Deutschland. Weit unter diesem Lehrlingsgehalt bekommen Jugendliche, die Florist, Friseur oder Bäcker werden wollen: Gerade mal 413 bis 457 Euro Vergütung erhalten Auszubildende dieser Berufe in den alten Bundesländern im Durchschnitt monatlich, in den neuen Ländern sind es sogar bis zu 160 Euro weniger. Finanziell lohnend sind Ausbildungen zum Maurer, Gerüstbauer oder Versicherungskaufmann. Hier werden in den alten Bundesländern durchschnittlich 783 bis 833 Euro gezahlt, in den neuen 663 bis 783 Euro. Ein Angleichen der beiden Verdienstniveaus ist weiterhin nicht in Sicht. Seit 2001 werden in den neuen Ländern jeweils 85% der westlichen Vergütungshöhe erreicht.

Schüleraustausch

Inside News heißt der kostenlose Newsletter von "schueleraustausch.de", einem Internetangebot des Recherche-Verlags Hamburg. Der monatliche Dienst liefert Lehrern, Schülern und Eltern Informationen rund um das Thema Schüleraustausch: zu Austauschorganisationen, -ländern, Visabestimmungen, zu Literatur oder auch zur Beantragung von Stipendien. Anmeldung und weitere Infos zum Thema unter der oben genannten Internetadresse.

Presse

AusbildungPlus

AusbildungPlus, ein Projekt des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BNIBF) gefördert wird, bietet Informationen rund um das Thema Ausbildung. Unter "www.ausbildung-plus.de" erreicht man das umfangreiche Online-Angebot. Schwerpunkt ist eine Datenbank mit gut 28.000 bundesweiten Angeboten zu Zusatzqualifikationen, die Auszubildende während oder unmittelbar nach der Berufsausbildung in ihrem jeweiligen Ausbildungsberuf erwerben können. Daneben enthält die Datenbank einen Überblick über duale Studiengänge, bei denen parallel zum Studium ein anerkannter Ausbildungsberuf im Betrieb erlernt wird. Hinweise und Tipps zum Thema Berufsausbildung und Berufswahl, aktuelle Link- und Literaturtipps, Termine im Bildungsbereich sowie ein Forum für Jugendliche runden das Angebot ab.

Nanotechnologie

Was könnten die Festplatte des Computers, die Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor und die schmutzabweisende Oberfläche der Duschkabine wohl gemeinsam haben? Nichts? Obwohl diese Dinge auf den ersten Blick wirklich keinerlei Gemeinsamkeiten besitzen, verbindet sie doch etwas ganz Entscheidendes: die Nutzung von Erkenntnissen aus einer Welt, die dem menschlichen Auge und oft auch der menschlichen Vorstellungskraft verborgen sind - der Nanotechnologie. Alles über Studienangebote und Tätigkeitsfelder in der Nanotechnologie finden Sie im aktuellen Thema des Monats in "Studien- und Berufswahl online" unter <http://www.studienwahl.de>

Gentechnik in der Landwirtschaft

CD-ROM des Öko-Instituts e.V. informiert über Risiken der Gentechnik in der Landwirtschaft

Mit einem neuen Angebot wendet sich das Öko - Institut e.V. jetzt an Schulen: Auf einer CD-ROM haben WissenschaftlerInnen des Institutes Unterrichtsmaterialien zu dem Thema "Gentechnik in der Landwirtschaft" zusammengestellt. Mit den Vorschlägen möchte das Öko-Institut anregen, dass z.B. im Biolo-

gieunterricht über die ökologischen Risiken der Gentechnik kritisch diskutiert wird. Finanziert hat das Projekt die Stiftung Zukunftserbe. Die CD-ROM enthält Vorschläge für 13 Referate, die von SchülerInnen der Sekundarstufe selbstständig in Kleingruppen erarbeitet werden können. Zu jedem Thema stehen entsprechende Texte zur Verfügung. Es finden sich ebenfalls ausgewählte Meldungen des Öko-Instituts "Gentechnik - Nachrichten" auf der CD-ROM. Mit ihnen können die SchülerInnen ökologische Risiken anhand konkreter Beispiele diskutieren. Für den Unterricht werden zudem anschaulich gestaltete Folien mitgeliefert. Sie geben einen Überblick über den derzeitigen Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft. Ein umfangreicher Hintergrundtext zum Thema ergänzt das Angebot. Die CD-ROM kann zum Preis von 15,00 Euro (inkl. Versand) über das Öko-Institut e.V. Postfach 6226, 79038 Freiburg bezogen werden.

Presse

Sparsame Haushaltsgeräte

Waschmaschine kaputt und Reparatur zu teuer? Da muss ganz schnell eine neue her. Aber die soll nun endlich weniger Strom und Wasser verbrauchen. Nicht nur der Umwelt zuliebe, sondern auch um den Geldbeutel auf Dauer zu schonen. Denn die Anschaffung des Geräts kostet meist weit weniger als sein jahrelanger Betrieb. Besondere sparsame Haushaltsgeräte findet jetzt jeder schnell und bequem im Internet unter der Adresse: "www.spargeraete.de". Hier informiert das Detmolder *Niedrig-Energie-Institut* in einer umfassenden Datenbank über alle in Deutschland lieferbaren Wasch- und Spülmaschinen, Trockner, Kühl- und Gefriergeräte, sortiert nach Wasser- und Stromverbrauch.

Presse

Regenwasser statt Trinkwasser

In Deutschland werden pro Person und Tag nur etwa zwei Prozent des Leitungswassers tatsächlich als Trinkwasser verwendet. Der Rest läuft zum Beispiel durch Toilettenspülung und Waschmaschine. Die Verbraucher-Zentrale Hessen (VZH) hat den Ratgeber *Regenwasser für Haus und Garten* herausgegeben, der Tipps zur Planung und Realisierung von Anlagen zur Nutzung von Regenwasser gibt, außerdem über Kosten, Richtlinien und Genehmigungsverfahren informiert. Sie kann für 5 Euro in allen Beratungsstellen der VZH abgeholt werden oder für 7 Euro hier bestellt werden: VZH, Große Friedberger Straße 13 -17, 60313 Frankfurt oder unter der Internetadresse "www.verbraucher.de".

Presse

Immer höher qualifiziert

Die formale Qualifikation in Deutschland steigt. Immer mehr Jugendliche absolvieren ihr Abitur und be-

ginnen dann ein Studium. Nach einer Meldung des Instituts der deutschen *Wirtschaft Köln* (IW) schrieben sich im Jahr 2001 36% aller Jugendlichen im studierfähigen Alter an einer Hochschule ein - gut 20 Jahre zuvor waren es erst 20%. Die Hochschulreife erwarb hier zu Lande jeder Dritte. Demgegenüber besuchen immer weniger Schüler eine Hauptschule: Erlangte im Jahr 1980 noch jeder zweite Schüler in Westdeutschland einen Hauptschulabschluss, so war es im gesamten Bundesgebiet im Jahr 2002 nur jeder Vierte.

Presse

Außerschulische Nachhilfemarkt

Ein Viertel aller Kinder und Jugendlichen braucht Nachhilfe - das ergab eine Umfrage des Instituts für Jugendforschung. Vor allem in Mathematik (57%) und Englisch (33%) ist die außerschulische Unterstützung gefragt. Veranlasst wird die Nachhilfe in erster Linie durch die Eltern (72%) oder erfolgt auch auf eigenen Wunsch (35%). Und die Auswirkungen scheinen durchaus positiv: Immerhin 70% der Schüler sagen, dass sich ihre schulischen Leistungen durch diese Maßnahme verbessert haben.

Presse

Statistische Ämter

Die Statistischen Ämter der Länder und des Bundes haben im vergangenen Jahr eine gemeinsame Internetseite ins Leben gerufen. Unter "www.statistikportal.de" können Interessenten vergleichbare Basisdaten aus allen Bundesländern recherchieren - von Zahlen zu den Arbeitskosten, zur Bevölkerungsentwicklung oder auch zur Umwelt und zum Außenhandel.

Presse

Mädchen gehen online

Die AG Mädchenförderung in Oberhausen hat die Idee der Gleichstellungsstelle aufgegriffen, mit Mädchen in der Altersgruppe 13-16 Jahre das Projekt "Internet-Wegweiser für Mädchen" zu initiieren und durchzuführen. Das Projekt startete im Oktober 2001 und wurde im Februar 2002 unter der Adresse "www.maedchentreff.oberhausen.de" ins Netz gestellt. Das Projekt stellt die erste Kooperation zwischen einer Oberhausener Schule, der städtischen Jugendhilfe und einem privaten Eildungsträger im Bereich der Mädchenförderung dar und hatte insoweit Modellcharakter. Das Projekt wird derzeit durch die Mädchengruppe laufend aktualisiert und durch neue Themenschwerpunkte erweitert. Schwerpunkt der Arbeit 2002/03 war ein Projekt "Mädchen in Medienberufen", das in Zusammenarbeit mit verschiedenen Schul- und Ausbildungsbereichen durchgeführt wurde.

Ute Jordan-Ecker

Geldmuseum

Im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank gibt es umfangreiche Informationen rund um das Thema Geld. Der Besucher kann sich in der Ausstellung historische Münzen und Geldscheine ansehen, etwas über die Geldfunktionen erfahren oder auch an einem Museumsabend teilnehmen. Diese Abende finden an jeweils einem Mittwoch in den Monaten September bis Mai statt. Den Interessenten wird dabei die Geld- und Währungspolitik nähergebracht - Fachleute der Deutschen Bundesbank erörtern zentrale, aktuelle und komplexe Themen auf leicht verständliche Art, stehen für Gespräche und Diskussionen bereit und stellen weiterführendes Material zur Verfügung. Der Eintritt ist frei. Infos und Programm unter "www.bundesbank.de".

Presse

Fünf Prozent weniger Müll dank Dosenpfand

Das Dosenpfand hat die Sammelmenge in den Recyclingtonnen mit dem Grünen Punkt um 5,2 Prozent sinken lassen und dem Betreiber 300 Millionen Euro Umsatzeinbußen verursacht. Das teilte das Duale System Deutschland (DSD) mit. Denn die Pfandpflicht habe zu einem Rückgang der Gesamtsammelmenge für Verpackungsmüll mit dem Grünen Punkt geführt. Mit Gelben Tonnen oder Gelben Säcken wird der Grüne Punkt bundesweit vom Dualen System als Recycling-Geschäft betrieben. Im vorigen Jahr seien 5,99 Millionen Tonnen Abfälle zur Wiederverwertung gesammelt worden - fast 73 Kilogramm je Bundesbürger. Im Jahr 2002 waren es noch 6,32 Millionen Tonnen. Mit den dadurch eingesparten 64,1 Milliarden Kilojoule Energie, könnten die deutschen Bäckereien mehr als drei Jahre lang für jeden der rund 83 Millionen Bundesbürger täglich zwei Brötchen backen, so das Unternehmen. Darüber hinaus konnte der Ausstoß von 1,32 Millionen Tonnen klimaschädlicher Treibhausgase vermieden werden, das entspricht den Emissionen von rund 25 Milliarden gefahrenen Bahnkilometern oder 300 Kilometern je Bundesbürger.

DPA vom 4.5.04

Lehrlinge als Berufsberater

Im Bereich der Handwerkskammer Kassel besuchen Lehrlinge Schulen, um dort jugendliche für Handwerksberufe zu gewinnen. Das Projekt "Lehrlinge als Berufsberater" durchläuft gerade die Testphase. Im nächsten Jahr sollen auch in den Handwerkskammern Frankfurt und Wiesbaden Lehrlinge in Schulen über Berufsbilder und Ausbildungsmöglichkeiten informieren. Lehrlinge würden "authentischer" als jeder Berufsberater über ihren Beruf und ihre Ausbildung berichten und außerdem "die gleiche Sprache" wie Schüler sprechen. Das baue Hemmungen ab, sagte Projektleiterin Iris Dallwitz. Am 25. 2004 Mai zeigen in zwei Kasseler Schulen Tischlerlehrlinge den Ent-

stehungsprozess eines Möbelstücks und geben bei einem "Praxistag" einen Einblick in eine Lehrwerkstatt. Ein Ziel der Handwerkskammern ist es, vor allem Jugendliche aus Realschulen und Gymnasien als Azubis zu gewinnen. Das Projekt ist Teil der Image- und Nachwuchskampagne des hessischen Handwerks, die von der Kasseler Kammer koordiniert wird. Im Moment sind die meisten Lehrlinge (61 Prozent) im Handwerk Hauptschüler. Handwerksbetriebe, so ein Sprecher der Kasseler Kammer, würden sich heute aber immer öfter leistungsstärkere Schüler wünschen, zumal die Anforderungen in Berufen wie Kfz-Mechatroniker oder Elektroniker deutlich gestiegen seien.

Presse

„Lärm und Gesundheit“ im Schulunterricht

Von der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (bzga) gibt es eine Vielzahl von fächerübergreifende Materialien zum Thema „Lärm“. Etliche der Materialien sind bereits für die Verwendung im Unterricht aufgearbeitet. Zu finden sind diese auf der Internetseite: <http://www.bzga.de>

Mögliche Projekte im Unterricht

Wer sich einen schnellen Überblick von möglichen Projekten beschaffen möchte, die im Unterricht erfolgreich verlaufen sind, der findet diese unter dem Stichwort „Projekte“ auf dem Deutschen Bildungserver. Adresse: <http://www.bildungserver.de>

Lernen und Lerntechniken

Auf dieser sehr übersichtlichen Internetseite http://www.lerntechnik.info/lernen_portal2.html, sind vielfältige kommentierte Links zu den Themenbereichen Lernen, Lerntechniken, Lebenslanges Lernen zusammen gestellt.

Übersicht: Projekte – Projektideen (RP und NRW)

Auf dem Bildungserver von Rheinland - Pfalz (<http://www.bildung-rp.de/projekte>) gibt es unter der Rubrik "Projekte von A bis Z" eine informative Übersicht von schulischen Projekte, die selbst zum Teil kommentiert sind. Gleiches gilt für das Internetportal (<http://www.learn-line.nrw.de>), auf dem unter der Rubrik „Schulprojekte“ eine Liste mit Projekten erscheint, die in NRW entstanden sind und in unterschiedlichen Schwerpunkten (z. B. Beruf und Arbeitswelt, Kultur oder Umwelt) statt fanden.

Erkundung eines Fertigungsbetriebes

Wer mit seinen Schülerinnen und Schülern eine Aspekterkundung in einem Fertigungsbetrieb (im speziellen auch eine Schreinerei) durchführen möchte,

der findet auf dieser website vielfältige Hinweise:
<http://www.bnro.de/~respri01/pahubvor.htm>

Berufe-Datenbank

Die Datenbank „BERUFEnet“ stellt sehr differenzierte Informationen über einzelne Berufe (rund 4000 berufliche Tätigkeiten, 350 anerkannte Ausbildungsberufe!), die Ausbildung, Fort- und Weiterbildung usw., zur Verfügung. Zudem illustrieren über 10000 Bilder Berufe und Ausbildungsorte. Eine hervorragende und umfassende Quelle zur Informationsbeschaffung!. Zu finden unter: <http://www.arbeitsagentur.de>

Koordinationsstelle Praktisches Lernen (KoPL)

Die KoPL hält eine Vielzahl von Materialien, Tipps zur eigenen Aufnahme von Projekten und weiterführende Links zu den Themen Praktisches Lernen, Projekte und Gesunde Schule. Zu finden ist KoPL unter der informativen Internetadresse "<http://www.uni-oldenburg.de/kopl/>".

Markt & Warentest

Von der Stiftung Warentest wird die Publikation "Markt & Warentest" (162 Seiten, DIN A4) herausgegeben. In dieser Broschüre gibt es vielfältige Hinweise und Unterrichtsmaterialien zu den Modulen: Markt; Verbraucher am Markt; Psychologie des Kaufs; Werbung; Hilfe für Kaufentscheidungen; Ver-

gleichende Warentests; Umgang mit Testergebnissen. Neben Sachinformationen bietet das Material Anregungen und didaktische Vorschläge für die Umsetzung des Stoffes im Unterricht. Die sieben Module bestehen dabei aus Sachinformationen zum Thema, didaktischen Unterrichtsvorschlägen sowie vertiefenden Texten und Kopiervorlagen. Das didaktische Material orientiert sich am Konzept des handlungsorientierten Unterrichts. Kostenloser Bezug über: St. Warentest, Lützowplatz 11-13, 10785 Berlin.

Tarifautonomie und Sozialpartnerschaft

Der Trägerverein des Ruhrforschungszentrums e.V. hat einen umfangreichen Band (436 Seiten) zum Thema "Tarifautonomie und Sozialpartnerschaft" herausgegeben. Dokumentiert werden in dieser Broschüre Sachinformationen und direkt einsetzbare Unterrichtsmaterialien mit über 180 Dokumenten. Die Sachinformationen vermitteln dabei den Lehrerinnen und Lehrern einen gezielten Einblick in die verschiedenen Teilaspekte des Themas. Die Materialsammlung besteht aus Sachtexten, Tabellen, Zeitungsartikeln und Redeauszüge, die auch ein eigenständiges Arbeiten der Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Die Broschüre ist kostenlos beim RFZ, Uerdinger Str. 58-62, 40474 Düsseldorf zu beziehen.

Tagungshinweise / Wettbewerbe

Bekleidung im Spannungsfeld von Umwelt und Gesundheit

Bundestagung des Fachverbands Textilunterricht e.V. vom 28.-30.10.2004 in Gaggenau – Bad Rotenfels

Die Landesgruppe Baden-Württemberg lädt Sie alle herzlich ein, an der Tagung in Gaggenau-Bad Rotenfels teil zu nehmen.

Die Tagung gliedert sich in vier Blöcke, die unter unterschiedlicher Thematik stehen, von denen aber jeder in unmittelbarem Kontext zum Tagungsthema zu sehen ist. Bei parallel stattfindenden Vorträgen und Aktionen entscheiden sich die Teilnehmer vor Ort für ein Angebot. Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulen, Schulen sowie Forschungsinstitutionen und der Industrie haben sich bereit erklärt, ihr aktuelles Wissen vorzutragen und danach mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu diskutieren. Umrahmt wird die Veranstaltung durch eine Modenschau der Hochschule für Mode Pforzheim (Donnerstag ab 20.00h). Im Anschluss kann man mit den Studentinnen und Studenten in Gedankenaustausch treten. Die Raumsituation führt dazu, dass das Mittagessen in zwei aufeinander folgenden Gruppen eingenommen wird. Zur Unterhaltung der jeweils wartenden Gruppe trägt eine Puppenspielerin mit dem Märchen "Das tapfere Schneiderlein" bei. Während der ganzen Tagung haben wir einen "Textilraum" - ein Dauerbistro - eingerichtet. Hier ergeben sich Möglichkeiten neben dem Gespräch, auch zum Erproben von neuem. Der Freitagnachmittag ist für Ideen zur schulischen Umsetzung reserviert. Schulbuchverlage haben ihr Kommen zugesagt. Der Mitgliederversammlung ist viel Zeit zugemessen, damit die inhaltliche Diskussion gut vorankommen kann. Im Verlauf der Tagung besteht Gelegenheit, die Wettbewerbsergebnisse zu begutachten. Die Preisverleihung findet am Samstag durch eine Jury des Fachverbands Textilunterricht und der Initiative Handarbeit statt. Wertvolle Preise, gestiftet von der Initiative Handarbeit, werden vergeben.

Weitere Hinweise unter „www.fv-textilunterricht.de“ oder bei der Geschäftsstelle Fachverband Textilunterricht e.V., Höhenweg 13a, 49082 Osnabrück, FAX 0541-51009.

Publikationshinweise

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU-Forum, so möchten wir auch zukünftig unter der Rubrik "Neue Publikationen" schwerpunktmäßig Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Zusätzlich sei darauf hinweisen, dass die jeweilige Charakterisierung sicher immer subjektiv und die gewählte Rezensionreihenfolge kein Hinweis auf die Güte der Publikation ist. Zur schnelleren Orientierung erfolgt jeweils ein einheitlicher Aufbau: Nach den genauen bibliographischen Angaben erscheint eine stichwortartige Inhaltsangabe und anschließend die bereits erwähnte Charakterisierung. An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen, wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert auf einer beliebigen Diskette - und vielleicht sogar mit WinWORD erstellt) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen (dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die sogenannten "Grauen Materialien", die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden) geben könnten.

Wilfried Wulfers

Rebecca Rauschnig (Red.): PSF Pädagogischer Schnäppchenführer. Jahrgang 2004. Lichtenau: AOL Verlag 2003. 262 Seiten. DIN A4. 14,90 Euro. ISBN 3-86119-115-6.

Inhalt: Über 1000 Hinweise auf günstige bis kostenlose Materialien für den Erziehungsbereich (Lehrer, Referendare und Erzieher).

Charakterisierung: Eine tolle Idee: Jeder kennt das eine oder andere Material, das Ministerien, Verbrau-

cherschutzverbände, Vereine, Umweltschutzorganisationen und Industrie direkt als pädagogische Handreichung aber auch zu versteckten oder offenen Werbezwecken zusammenstellen. Materialien, die sehr gut als sinnvolle und ergänzende Informationen zum Lehr- und Lernstoff im Kindergarten, den allgemein- und berufsbildenden Schulen und in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden können - und zudem meist kostenlos oder gegen eine Schutzgebühr auf Anfrage abgegeben werden!

FIS Bildung (Hg.): Literaturdatenbank. Bibl. Nachweise zu Erziehungswissenschaft und zu pädagogischen Praxisfeldern. 10. Ausgabe. Frankfurt: DIPF 2003. CD-ROM. 255,65 Euro. Mit Schulstempel oder Studienbescheinigung für 61,36 € über FIS-Bildung, Schlossstrasse 29, 60486 Frankfurt.

Inhalt: Annotierte Dokumentation von 509.779 Literaturnachweisen zu allen pädagogischen und bildungsspezifischen Themenfeldern aus dem Zeitraum 1980 bis 2003.

Charakterisierung: Wer früher öfters mit annotierten Bibliographien gearbeitet hat, kennt den nervtötenden Ablauf: Mann / Frau begab sich in eine größere Bibliothek, um aus einer Vielzahl von Spezialbibliographien einzelner Institute bzw. konkurrierender Verlage eine gezielte Literatursuche vorzunehmen, anschließend musste der Kugelschreiber zum Abschreiben der Angaben bemüht und alles Zuhause in die Schreibmaschine bzw. den Computer gegeben werden. Damit hat es jetzt, jedenfalls bezogen auf die Literatur ab 1980, ein Ende. Gezielt kann in dieser CD-ROM aufgrund einer Indexliste nach bestimmten Büchern, Zeitschriftenaufsätzen, Auszügen aus Sammelwerken oder selbst Grauen Materialien gesucht werden. Dieses kann über freie Schlagwörter oder einen Freitext geschehen und selbst die Suche nach einem bestimmten Autor und einer Institution führt zum Ziel. Zusätzlich ist es möglich, ausschließlich nach unterrichtsbezogener Literatur zu bestimmten Themen zu suchen. In diese Literaturdokumentation haben 30 Einrichtungen ihre über viele Jahre individuell erstellten und fortgeschriebenen Literaturlisten zu einer einmaligen Datenbank zusammengetragen, die überaus hilfreich für die eigene Literaturrecherche ist.

Harenberg Kursbuch Bildung. Das erste interaktive Lexikon. Dortmund: Harenberg 2003. Leinen. 1215 Seiten. 62 € ISBN 3-611-01154-1.

Inhalt: Das eigene Wissen überprüfen und neue Netzwerke entdecken: Anhand von 2.000 Einträgen, die mit 5.000 Fragen, 15.000 Antworten und 3.000 Abbildungen verknüpft sind, sollen die LeserInnen das eigene Wissen überprüfen und erweitern.

Charakterisierung: Wer auf Seite 434 dieses Buches die Fakten zum Stichwort "Urknall" liest, wird zunächst informiert wie in jedem anderen Lexikon auch, doch dann wird der Leser gefragt: Wer entwickelte die Vorstellung vom Urknall? Wie heißt die Zeit nach dem Urknall? Die Antwort soll er möglichst selbst geben - ob sie richtig oder falsch ist, kann er im zweiten Teil des "interaktiven" Werkes nachschlagen und hier sowohl seine eigene Antwort überprüfen wie neue Dinge lernen. Informationen, Fragen und Antworten sind somit in diesem Lexikon nach einem raffinierten System miteinander verknüpft. Alle 5.072 Fragen sind durchgehend nummeriert, so dass man die Antworten im zweiten Teil unter den ebenso nummerierten Antworten mühelos finden kann.

Rolf Oberliesen und Günter Reuel (Hg.): Schule zwischen materieller und virtueller Lernkultur. Baltmannsweiler: Schneider 2003. 176 Seiten. 16 € ISBN 3-8967-699-6.

Inhalt: Mythos und Realität virtueller Arbeitswelten; Bildung im Zeitalter der sogen. Wissenschaftsgesellschaft; Erfahrungshandeln in virtuellen und realen Welten; Computer und die Veränderung von Arbeit; Computergestützte Textilverarbeitung; Rationale und emotionale Aspekte des Einkaufs im Internet; Computergestützte Bewertung von Lebensmittelverarbeitung; Lernen in Schülerfirmen; Lernortatlas; Bewertung von Lernsoftware.

Charakterisierung: In dem Vorstellungstext des Buches heißt es: "Gibt es in den allgemeinbildenden Schulen in Deutschland so etwas wie eine dominierende Lernkultur? Wenn ja, dann war diese lange Jahre philologisch geprägt. Ab Ende der 60er Jahre verstärkte sich die Forderung nach einer Berücksichtigung lebenspraktischer, auf Erwerbs- und Hausarbeit vorbereitende Bildungsangebote. Seit den 80er Jahren wird eine Neuorientierung von Allgemeinbildung diskutiert, in der die auf Existenzsicherung abzielenden Fähigkeiten und Fertigkeiten als Anspruch einer allgemeinen Bildung formuliert werden. Technik, Ökonomie und Haushalt stellen Gegenstandsbereiche dar, die sich einer philologisch orientierten Lernkultur verweigern, sie sind prinzipiell auf Erfahrungshorizonte angewiesen, die materielles handelndes Umgehen einschließen. Eine Gruppe von Autoren dieses Sammelbandes kommt aus sozial- und bildungswissenschaftlichen als auch fachdidaktischen Forschungs- und Entwicklungszusammenhängen. Sie stellen Grundsatzbeiträge vor und thematisieren Grundfragen. Die andere Gruppe von Autorinnen und Autoren berichtet unter den genannten Fragestellungen aus ihren schulischen und unterrichtspraktischen Erfahrungen sowie aus ihren curricularen und didaktischen Entwicklungsarbeiten."

Jörg-Ulrich Rauhut: Bauen und Wohnen und CAD. Handlungsorientiert Lernen. Baltmannsweiler: Schneider 2003. 260 Seiten. 19 € ISBN 3-8967-641-4.

Inhalt: Fachdidaktischer Teil: Bauen und Wohnen; Didaktischer Teil: Nachhaltigkeit; Ökologisches Bauen; Grundkurs Bauzeichnen und CAD; Niedrigenergiehaus; Wohnungsbau; Wohnraum; Berufswahlvorbereitung; Projekte.

Charakterisierung: Das Thema Bauen und Wohnen zählt zu den wichtigsten Inhalten des Lernbereichs Arbeitslehre. Die Bedeutung von CAD (Computer Aided Design) nimmt zu. CAD-Systeme sind im Begriff, das traditionelle Technische Zeichnen zu verdrängen. CAD-Programme müssen aber noch mehr in den Dienst menschen- und umweltgerechter Bau- und Wohnlösungen gestellt werden. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeitslehre und hierfür enthält das Buch viele Beispiele.

Suzanne Trocmé: Stoffe. Bern: Haupt 2003. Gebunden. 23 x 28 cm. 176 Seiten. 38 € ISBN 3-258-06539-X.

Inhalt: Nach einem historischen Abriss über Entwicklung, Herstellungstechnik und Design behandelt die Autorin die Gewebe nach ihrem Ausgangsmaterial. In reich bebilderten Kapiteln zum Thema Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen aber auch Synthetics und Cellulosefasern erfährt der Leser alles Wissenswerte. Informationen über bewährte Traditionsunternehmen und junge Designerfirmen ergänzen die vorangegangenen Kapitel. Im Anhang schließlich findet sich ein umfangreiches Händlerverzeichnis, wertvolle Adressen, über die hochwertige Stoffe zu beziehen sind.

Charakterisierung: Auch wenn sich Mode auf den ersten Blick stärker über Formen und Farben definieren mag, so ist doch das zugrunde liegende Material in diesem Zusammenspiel das alles Entscheidende. Der Stoff ist hier die Essenz, eben die viel zitierte "zweite Haut". Die Autorin entfaltet in diesem Buch ein breites, eindrucksvolles Spektrum zum Thema *edle* Gewebe. Auf diese Weise bietet diese Publikation eine neue, erfrischende Sicht auf alle Arten textiler Gewebe, deren Entstehung sowie Entwicklungsgeschichte. Text und Bild ergänzen sich dabei aufs Beste, so dass dem Thema hier mit allen Sinnen begegnet wird. Ein faszinierendes Buch für alle, die sich für Textilien begeistern können.

Josep Asunción: Das Papierhandwerk. Tradition, Techniken und Projekte. Bern: Haupt 2003. Gebunden. 24 x 28 cm. 160 Seiten. 36 € ISBN 3-258-06495-4.

Inhalt: Nach einem geschichtlichen Überblick beschreibt der Autor die verschiedenen Komponenten von selbst hergestelltem Papier, seine Charakteristiken und Eigenschaften: Themen wie Oberflächen-

struktur, Fasern, Grammatik, Farbe, Büttenrand oder Wasserzeichen.

Charakterisierung: "Papier ist geduldig"! Zwar tragen wir es mittlerweile pflichtbewusst zum Recycling, auch haben wir es trotz Bildschirmarbeit noch nicht ganz verabschiedet, und dennoch bleibt es in seiner Bedeutung meistens hinter dem Text und den Darstellungen zurück. Der Autor führt mit diesem Buch das Papier wieder aus seinem Schattendasein heraus und stellt es ins rechte Licht. Klar und verständlich führt das reich bebilderte Handbuch in das Thema "Papierherstellung" ein und durch die aufgezeigten und hervorragend illustrierten (über 600 farbige Abbildungen!) Beispiele und Projekte vom einfachen Blatt Papier bis zur Arbeit mit gefärbten Faserbreiten wird uns das Papierhandwerk näher gebracht.

Titus Simon und Steffen Uhlig (Hg.): Schulverweigerung. Opladen: Leske + Budrich 2003. 160 Seiten. 14,90 € ISBN 3-8100-3584-X.

Inhalt: Fragen der Schulverweigerung; Schulverweigerung als Herausforderung; Empirische Befunde zur Schulverweigerung.

Charakterisierung: Das Problem der Schulverweigerung hat an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule eine verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Das Buch analysiert die aktuellen Entwicklungen in der theoretischen Debatte zur Schulverweigerung und beschreibt das bestehende Hilfesystem. Ein Hauptanliegen dieses Bandes ist es, das oftmals als "Schulverweigerung" bezeichnete Phänomen aus verschiedenen Sichtweisen heraus zu beschreiben, aber auch Handlungsstrategien für die Beteiligten zu besprechen: Was kann in der Schule selbst geschehen, und welche Funktion hat dabei die Schulsozialarbeit, welche Chancen haben spezialisierte Projekte, wie sie in den vergangenen vier Jahren an verschiedenen Orten implementiert wurden?

Andreas Voss: Das große PC & Internet Lexikon 2004. Düsseldorf: Data Becker 2003. 1252 Seiten. 15,95 € ISBN 3-8158-2331-5.

Inhalt: Übersichtliches Wörterbuch von A bis Z für Hardware, Software und Internet; Häufige Leserfragen; Praxis-Tipps.

Charakterisierung: Neben vielen neuen Inhalten zeichnet sich die komplett aktualisierte 9. Auflage des großen Lexikons durch detailliert ausgearbeitete Jahresschwerpunktthemen aus: "Video und DVD" sowie "Netzwerk und Mobilität" sind zwei der großen Themen des Jahres. Neu ist auch die umfangreiche FAQ-Liste, welche die am häufigsten gestellten Anwenderfragen kompakt und präzise beantwortet. Trotz des gestiegenen Informationsgehaltes muss der Leser nicht auf den gewohnten Komfort und die optimierte Benutzerfreundlichkeit verzichten. Verständliche Artikel fassen die wesentlichen Aspekte der einzelnen

Themen zusammen und verhelfen zu einem praxisorientierten Verständnis der Materie.

Stefan Appel u.a. (Hg.): Jahrbuch Ganztagschule 2004. Schwalbach: Wochenschau 2003. 280 Seiten. 24,80 € ISBN 3-87920-725-9.

Inhalt: Ganztagschule - Schule der Zukunft?; Entwicklung in den Bundesländern; Pädagogische Grundlagen; Ganztagschule und Schulöffnung; Ganztagschule und Ausland; Stellungnahmen.

Charakterisierung: Dieses *Jahrbuch Ganztagschule 2004* dokumentiert den aktuellen Stand der Praxis und der Ergebnisse aus Wissenschaft und Forschung. Die AutorInnen bieten mit den angegebenen Hilfen in diesem Band ein solides Fundament zur Planung und Einführung von ganztägigen Schulangeboten. Es ist dabei ein wichtiger Begleiter im Schulalltag, wobei die LeserInnen rasch und gezielt mit den Problemen beim Aufbau eines kindgemäßen Lebensraums für Unterricht und Erziehung vertraut gemacht werden und sie mehr Sicherheit in der Diskussion um ganztägige Schulkonzeptionen erhalten.

Christian Brandstätter (Hg.): Design der Wiener Werkstätte. 1903 - 1932. Wien: Brandstätter 2003. 400 Seiten. Großformat 15 x 21 cm. 49,90 € ISBN 3-85498-124-4.

Inhalt: Architektur, Möbel, Metall, Glas, Keramik, Graphik, Postkarten, Buchkunst, Plakate, Mode, Schmuck und Stoffe.

Charakterisierung: Kurz nach dem Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet, sah die Wiener Werkstätte ihre Hauptaufgabe darin, freie und angewandte Kunst, Zweck und Form wieder zu einer Einheit zu verbinden, sämtliche Lebensbereiche mit Kunst zu durchdringen, also auch den »geringsten« Gegenständen des Alltags ästhetische Sorgfalt angedeihen zu lassen. Das Ergebnis war, ein letztes Mal noch, das Gesamtkunstwerk, exemplarisch im erhaltenen Brüsseler Palais Stoclet, der bedeutendsten Gesamtschöpfung des internationalen Jugendstils, ausgewiesen. Das Team Hoffmann und Moser sowie deren Mitarbeiter ließen keinen Designbereich aus: Neben Möbeln wurden auch Tischgerät, Metall-, Keramik- und Glasgegenstände, Bücher, Plakate und Postkarten, Tapeten, Briefpapiere und Geschäftsdrucksachen entworfen, aber auch Schmuck, Stoffe und die Haute Couture waren ihr Metier. Auf etwa 400 Abbildungen wird mustergültiges Design der wesentlichen Mitarbeiter, zu denen neben Carl Otto Czeschka, Bertold Löffler, Michael Powolny, Vally Wieselthier, Eduard Josef Wimmer, Otto Lendicke auch Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka gehören, repräsentativ aus allen Gestaltungsbereichen vorgestellt und in diesem Buch dokumentiert.

Duden (Red.): Duden. Basiswissen Schule - Wirtschaft. Buch mit CD-ROM. 2. aktl. Auflage. Mannheim: Dudenverlag 2003. 256 Seiten. 21 € ISBN 3-411-71532-4.

Inhalt: Das Buch für den Unterricht aller Schulformen bis zum Abitur vermittelt grundlegendes Wissen im Fach Wirtschaft. Diese Auflage berücksichtigt neueste statistische Daten und Gesetzesänderungen. Behandelt werden die drei Bereiche: Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Hauswirtschaft. Zahlreiche Bilder, Grafiken und Diagramme verdeutlichen, was in den knappen, konzentrierten Texten vermittelt wird.

Charakterisierung: Die Kapitel über Volkswirtschaft vermitteln grundlegendes Wissen über den Wirtschaftskreislauf, über das magische Viereck mit Vollbeschäftigung, stabilem Preisniveau, Wirtschaftswachstum und außenwirtschaftlichem Gleichgewicht. In der Betriebswirtschaft wiederum werden Unternehmensformen, Produktionsfaktoren und Marktmechanismen erörtert. Von Werkstattfertigung und Fließfertigung ist ebenso die Rede wie von Lohnformen oder Personalmanagement. Die Hauswirtschaft bestreitet den umfangreichsten Teil des Buches. Grundlegendes wie der Generationenvertrag zur Rentenversicherung, die Rolle der Familie oder das Vertragsrecht beim Kauf werden ebenso vermittelt wie Chemie im Haushalt oder ergonomische Grundsätze zur Gestaltung eines Arbeitsplatzes. Eine CD-ROM mit zusätzlichem Bild- und Videomaterial und aktualisierte Texte im Internet liegt ebenfalls bei.

Brockhaus (Red.): Der Brockhaus Wirtschaft. Mannheim: Bibl. Institut 2003. 704 Seiten. 17 x 24 cm. Gebunden. 49,95 € ISBN 3-7653-0311-9.

Inhalt: Rund 3.600 Stichwörter von Abzinsungspapier bis Zerobond liefern klare und kompakte Informationen zu allen wirtschaftlichen Themen. Über 450 Abbildungen, Infografiken und Tabellen verdeutlichen und erläutern dabei den Textbestand und visualisieren komplexe Sachverhalte. 24 mehrseitige Sonderartikel zu Themen wie Aktienanalyse, Bankrecht, Erben, Globalisierung, Insolvenz, Internethandel, Steuern, Unternehmensgründung, Versicherungen oder Wertpapieranalysen liefern ausführliche Informationen und Hintergrundwissen.

Charakterisierung: Wirtschaftliche Themen nehmen im Alltag seit Jahren an Bedeutung zu. Kaum jemand kommt umhin, sich im Laufe seines Lebens mit ihnen zu befassen. Was muss ich tun für meine Alterssicherung? Was bedeutet Shareholder - Value? Wie funktioniert der Europäische Binnenmarkt? Welche Auswirkungen hat ein steigender Dollarkurs? Welche Konsequenzen hat eine Leitzinserhöhung? Wirtschaftliche Begriffe sind oft fremdartig und ökonomische Prozesse und Zusammenhänge für den Laien nicht leicht zu durchschauen. Mit dem neuen Lexikon "Wirtschaft" liefert der Brockhausverlag auf wirt-

schaftliche Fragen kompetente und verständliche Antworten. Von A bis Z erklärt dieses kompakte Lexikon die Grundbegriffe der Betriebs- und der Volkswirtschaft.

Bernd Schuh: 50 Klassiker Erfindungen. Hildesheim: Gerstenberg 2003. 272 Seiten. Klappenbroschur. 19,95 € ISBN 3-8067-2540-3.

Inhalt: Erfindungen vom Faustkeil bis zum Internet.
Charakterisierung: Die Geschichte der Zivilisation ist nicht zuletzt eine Geschichte der technischen Innovationen. Faustkeil, Buchdruck und Dampfmaschine waren Meilensteine der Technikgeschichte; ein Alltag ohne Auto oder Eisenbahn, ohne Kühlschrank, Telefon oder Glühbirne ist heute kaum vorstellbar. Und Erfindungen wie Mikroprozessor oder Laser sind in unserer modernen Industriegesellschaft unentbehrlich geworden. Ob jene Neuerungen Ergebnis einer zufälligen Entdeckung waren oder ob ihnen jahrelange Tüftelei vorausging - die Beschäftigung mit ihnen ist spannend wie bildend. Bernd Schuh stellt in diesem reich bebilderten Buch 50 bahnbrechende Erfindungen vor.

Horst H. Siebert: Bewerben wie ein Profi. Das optimale Trainingsprogramm vom Anschreiben bis zur Einstellung. 15. Auflage. Frankfurt: Redline Wirtschaft beim mvg Verlag 2003. 238 Seiten. 15,90 € ISBN 3-478-74155-6

Inhalt: Bewerbungsvoraussetzungen; Vorstellungsgespräche; Die einschlägigen Bewerbungswege; Online-Bewerbung und Bewerber - Homepage; Die ersten 100 Tage im neuen Job; Bewerbung mit Fünfzig plus.

Charakterisierung: Der Autor zeigt in diesem Buch, wie man eine überzeugende Bewerbung verfasst und im Vorstellungsgespräch mit den richtigen Antworten wichtige Punkte sammelt. Mit Hilfe eines systematischen Trainingsprogramms begleitet das Buch seine LeserInnen von der Berufswahl über das Erstellen eines eigenen Bewerbungsplans bis hin zur Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch und mögliche Auswahltests. Viele Musterbewerbungen, Checklisten und Übungen machen diesen Ratgeber zu einem kompetenten Begleiter auf dem Weg zur erfolgreichen Bewerbung.

Harro Schweitzer (Red.): Die Technikgeschichte. Die Zeitachsen der Technologie. München: P.M. in Zus. mit dem USM Verlag 2003. CD ROM. 24,90 € ISBN 3-8032-2701-1.

Inhalt: Die Technikgeschichte zeigt die Meilensteine der Technik und beschreibt detailliert die wichtigsten technologischen Entwicklungen in den Bereichen Energie, Ernährung, Werkzeuge, Kommunikation, Architektur, Verkehr, Medizin, Material und Elektronik.

Charakterisierung: Diese Chronik bietet eine Zeitreise durch die Geschichte der Technologie. Eine Dokumentation der Erfindungen offenbart alles Wissenswerte zu den technisch - naturwissenschaftlichen Errungenschaften von der Steinzeit bis zum Cyberspace. Hier werden Ereignisse und Persönlichkeiten lebendig, die die Welt veränderten. Anhand von neun Zeitachsen lernt der Nutzer über 1.000 Erfindungen, Ereignisse und Persönlichkeiten kennen. Die Technikgeschichte erklärt wissenschaftlich fundiert und gut nachvollziehbar, warum die ersten Steinwerkzeuge der Grundstein der Zivilisation waren, wie die Erfindung des Rads das Transportwesen veränderte, wie ein Laser funktioniert und vieles mehr.

Ines Herdmann: Berufsstart für junge Leute mit Behinderungen. Bielefeld: W. Bertelsmann 2003. 156 Seiten. 12,90 € ISBN 3-7639-3099-X.

Inhalt: Praxisbeispiele, Berufsprofilbeschreibungen, Literaturtipps und ein ausführliches Adressverzeichnis. Beantwortung u.a. dieser Fragen: Wer leistet Hilfestellung im Berufswahlprozess?; Welche finanziellen Zuschüsse stehen zur Verfügung?; Was ist bei dem Bewerbungsschreiben zu beachten?; Gibt es behindertengerechte Studienangebote? Wo findet man Interessengemeinschaften und Verbände?

Charakterisierung: Dieser Ratgeber gibt vielfältige Informationen über die Wege zur Berufswahl, zum Ausbildungsverlauf und zum Berufseinstieg für Behinderte. Damit unterstützt er junge Menschen mit Behinderungen und der sie betreuenden Personen auf dem Weg zum erfolgreichen Start ins Berufsleben.

Till Kammerer: Berufsstart und Karriere in Kunst, Kultur und Medien. Bielefeld: W. Bertelsmann 2003. 108 Seiten. 14,90 € ISBN 3-7639-3082-5.

Inhalt: Studium, Berufsausbildung, Weiterbildung, Quereinstieg für alle Berufe, die im Medienbereich anzusiedeln sind.

Charakterisierung: Berufe in Kunst, Kultur und Medien gelten häufig als "Traumjobs". Aber während journalistische Volontariate oder die Aufnahme in Schauspielschulen heiß begehrt sind, bleiben viele andere interessante Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten in diesen Branchen unbekannt. Mit diesem Buch könnte es anders werden, denn es präsentiert einen Überblick über die wichtigsten klassischen und modernen Kreativberufe. Der Ratgeber stellt typische Tätigkeiten, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Arbeitsbedingungen und Gehälter sowie einschlägige Medien für die Stellensuche vor. Im Mittelpunkt des Buches stehen Berufsbilder, die trotz der gegenwärtigen Wirtschaftsflaute eine Perspektive bieten wie etwa Technischer Redakteur oder Literaturagent. Zahlreiche Berufe werden durch Praxisberichte illustriert: Dramaturgen und Kulturmanager, Online - Redakteure und Veranstaltungskaufleute stellen ihren Berufsalltag vor.

Heinz-G. Dachrodt und Volker Engelbert: Zeugnisse lesen und verstehen. Formulierungen und ihre Bedeutung. 7. Auflage. Frankfurt: Bund 2003. 126 Seiten. 9,90 € ISBN 3-7663-3507-3.

Inhalt: Allgemeines zu Zeugnissen; Die Schwierigkeit der Beurteilung; Rechtsfragen bei Zeugnissen; Zeugnisinhalt; Zeugnisarten; Zeugnisformulierungen und Zeugnismuster.

Charakterisierung: Für Arbeit suchende Arbeitnehmer ist ein aussagekräftiges Arbeitszeugnis unerlässlich. Denn angesichts des angespannten Arbeitsmarktes haben sie ohne dieses bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz kaum Chancen. In diesem Buch werden anhand konkreter Formulierungsvorschläge und Zeugnisanalysen die verklausulierte Zeugnissprache erläutert. Abgerundet wird der Band durch einen eigenen Rechtsprechungsteil zum Thema *Zeugniserteilung und Zeugnisformulierung*. Das Zeugnis muss einerseits wahrheitsgemäß und andererseits wohlwollend formuliert sein. Die enthaltenen Beschreibungen und Bewertungen dürfen den Arbeitnehmer nicht nachhaltig in seiner beruflichen Entwicklung behindern. In diesem Spannungsfeld hat sich eine eigene Zeugnissprache entwickelt. Mit den konkreten Formulierungsvorschlägen und Zeugnisanalysen des bewährten Ratgebers kann jeder Arbeitnehmer diese formelhafte Zeugnissprache entschlüsseln.

Rolf Neubarth: Erfolgreiche Bewerbung. 6. Auflage. Frankfurt: Bund 2004. 150 Seiten. 9,90 € ISBN 3-7663-3508-1.

Inhalt: Ratgeber rund um die Bewerbung. Leitfaden von der Anzeigensuche bis zum Vorstellungsgespräch. Checklisten, Formulierungsvorschläge und allgemeine Hinweise für die erfolgreiche Bewerbung.

Charakterisierung: Übersichtlich und verständlich werden in diesem Ratgeber z.B. diese Fragen im Hinblick auf die Bewerbersituation beantwortet: "Welche Informationsquellen kann ich nutzen?; Wie nutze ich das Internet als Informationsquelle?; Wie wird eine Stellensuchanzeige erfolgreich?; Wie präsentiere ich mich mit meinem Stellengesuch in einer Online-Börse?; Wie gestalte ich das Bewerbungsschreiben erfolgreich - formal und inhaltlich?; Was muss ich über Auswahlverfahren und Testsituationen wissen? Wie präsentiere ich mich am besten beim Vorstellungsgespräch?"

Hans-G. Herrlitz u.a. (Hg.): Die Gesamtschule. Weinheim: Juventa 2003. 352 Seiten. 23 € ISBN 3-7799-1523-5.

Inhalt: Geschichte, internationale Vergleiche, pädagogische Konzepte und politische Perspektiven.

Charakterisierung: Die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie haben die traditionsreiche pädagogische Vermutung bekräftigt, dass integrierte Schulsysteme besser als hierarchisch gegliederte geeignet sein können, ausgezeichnete Schulleistungen mit chancen-

gleicher Lernförderung zu verbinden. Damit eine neue Gesamtschuldebatte nicht wieder in parteitaktischer Polemik versandet, ist nichts dringlicher erforderlich als eine solide Informationsbasis. Die Informations- und Argumentationslinien des Bandes entwickeln sich in vier Schritten. Einleitend wird durch eine kleine Auswahl historischer Texte daran erinnert, dass die Gesamtschulidee ein fester, freilich variabler Bestandteil modernen schulpädagogischen Denkens ist, der für die gegenwärtige und künftige Schulreformdebatte wichtige Grundlagen enthält. Die international vergleichende Perspektive wird durch eine Reihe von Länderberichten fundiert, die dazu beitragen sollen, die deutsche Gesamtschuldebatte von ihrer weitverbreiteten provinziellen Borniertheit zu befreien. Ein weiterer Teil enthält spezielle Expertisen über zentrale Gesamtschulprobleme bzw. Gesamtschulerfahrungen in der Bundesrepublik und bereitet damit die schulpädagogischen bzw. bildungspolitischen Bilanzen vor.

Klaus Schönberger und Stefanie Springer (Hg.): Subjektiverte Arbeit. Frankfurt: Campus 2003. 214 Seiten. 29,90 € ISBN 3-593-37387-4.

Inhalt: Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt.

Charakterisierung: Arbeit ist heute immateriell, informatisiert und dezentralisiert, sie fordert den "ganzen Menschen". Die gezielte ökonomische Nutzung von individuellen Fähigkeiten, die nicht mehr an berufsfachlichen Grenzen orientiert sind, wird derzeit unter dem Label *Subjektivierung von Arbeit* diskutiert. Die Autorinnen und Autoren des Bandes erörtern, inwiefern damit neue Macht- und Autonomiepotenziale entstehen oder ob die Subjektivierung nur die Chiffre für eine neue Form von "Selbst" - Herrschaft ist.

John R. McNeill: Blue Planet. Frankfurt: Campus 2003. 450 Seiten. 29,90 € ISBN 3-593-37320-3.

Inhalt: Die Umweltgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Charakterisierung: Die nachhaltigste Veränderung, die das 20. Jahrhundert dem Menschen gebracht hat, ist die von ihm selbst herbeigeführte Umgestaltung seiner natürlichen Umgebung. In den letzten 100 Jahren haben die Menschen weltweit 10-mal so viel Energie verbraucht wie in den 1.000 Jahren davor. Massive Veränderungen von Luft, Wasser, Boden und der gesamten Biosphäre haben eine neue Welt entstehen lassen. Der Autor rekonstruiert diesen atemberaubenden Wandel faktenreich, mit einem scharfen Blick für das Wesen des Menschen und erfrischendem Respekt gegenüber dem historisch Unvorhersehbaren. Er ruft ökologische Katastrophen in Erinnerung, zeigt aber auch Erfolge der Umweltpolitik. Anstatt den Umgang des Menschen mit der Natur zu verurteilen und apokalyptische Prognosen aufzustellen, beschreibt er die Beziehung zwischen Mensch

und Natur als evolutionäres Glücksspiel - dessen Ausgang in unserer Hand liegt.

Walter Vandereycken u.a.: Hungerkünstler, Fastenwunder, Magersucht. Eine Kulturgeschichte der Ess-Störungen. Weinheim: Beltz 2003. 352 Seiten + Bildteil. 17,90 € ISBN 3-407-22147-9.

Inhalt: Anorexia nervosa; Das religiöse Fasten; Hungern und teuflische Besessenheit; Wundermädchen; Nahrungsenthaltung; Magersucht.

Charakterisierung: Die Wespentaille ist in, die Rubenssche Rundung out - doch welcher Zusammenhang besteht zwischen dem heutigen Schlankheitsideal und der Magersucht? Diese Frage veranlasste die Autoren, sich auf die Suche nach den sozialgeschichtlichen Wurzeln dieser Zeiterscheinungen zu begeben. Und so tauchen sie in die Geschichte ein und finden Erstaunliches: Da gibt es die Askese schon bei den Wüstenvätern, bei spätmittelalterlichen Asketen und Mystikerinnen, da kommen Nahrungsenthaltung und teuflische Besessenheit zusammen, wird Hungern zum Spektakelstück, mit dem man auf Jahrmärkten gutes Geld verdienen kann, und da ist von »Liebeskrankheit« und »Bleichsucht«, von »Wundermädchen« und »Hungerkünstlern« die Rede. Beleuchtet wird in dieser spannenden und mit zahlreichen historischen wie aktuellen Abbildungen versehenen Kulturgeschichte der Ess-Störungen aber auch die Auseinandersetzung der medizinischen Wissenschaft mit dem Phänomen der Nahrungsverweigerung durch die Jahrhunderte.

<http://lernerfolg.vzbv.de/>

Die Homepage der Verbraucherzentrale (vzbv) zur Verbraucherbildung

Zum Titel:

Lernerfolg der vzbv ist die Nachfolgeplattform der Seite „<http://www.verbraucherbildung.de>“ der ehemaligen Stiftung Verbraucherinstitut.

Zielgruppe:

Lernerfolg der vzbv Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv) versteht sich als Fortbildungsplattform. Hauptzielgruppe sind Lehrerinnen und Lehrer sowie MultiplikatorInnen für Verbraucherberatung und -bildung.

Inhalt:

Auf der Homepage finden sich Online-Kurse zum Selberlernen, Lehrmaterialien und Informationen rund um die Verbraucherbildung, eine Sammlung über Methoden (Methodenkoffer), eine Linksammlung und Informationen über das Fortbildungsangebot der vzbv für Lehrkräfte.

a) Selberlerneinheiten

- **Textil** (Vorproduktion – Produktion – Gebrauch - Entsorgung unter ökonomischen, ökologischen, Sozial-ethischen und gesundheitlichen Aspekten) -weiterführende Links
- **Marketing in der Umweltberatung!** Mit den Schwerpunkten: Sozialmarketing, Marketing in der Umweltberatung PR und Pressearbeit
- **Schuldenprävention** mit den Schwerpunktthemen: soziale und psychologische Ursachen, Ursachen für die Überschuldung von Jugendlichen sowie Ursachen für die Überschuldung von Frauen.

b) Lehrmaterialien werden für die Zielgruppe

Die Materialien sind für die zwei Zielgruppen Kinder/Jugendliche und Erwachsene konzipiert. Angeboten werden zur Zeit Unterrichtseinheiten zu den Themen:

- Genfood - Gentechnik
- Textilien - Nachhaltigkeit
- Standby - Energieverbrauch
- Yoghurt - Eine Produktlinienanalyse
- Ökologischer Fußabdruck
- Automobil
- Kosten für die Schönheit
- Handy und Schulden
- Jugend und Werbung

Die Einheiten können downgeloaded werden. Weitere Themen sind geplant.

c) Sammlung über Methoden (Methodenkoffer)

Es wird verschiedenen Methoden zu den Bereichen (Kennenlernen, Sensibilisierung, Auflockerung, Erarbeitung, Präsentation, Evaluation) vorgestellt.

Charakterisierung:

Es ist erfreulich, dass die vzbv nun wieder Materialien für die Verbraucherbildungsarbeit bereithält und damit an die bewährte Tradition und Qualität der Stiftung Verbraucherinstitut anknüpft. Die Fortbildungsplattform befindet sich im Aufbau ein regelmäßiges Überprüfen der Seite lohnt sich auf jeden Fall. Die Materialien und Hinweise sind sehr hilfreich für die Planung von Bildungsprozessen.

Internetadresse: <http://lernerfolg.vzbv.de/kontakt.lernerfolg@vzbv.de>

Regine Bigga

Anschriften Vorstand und Bundesausschuss der GATWU

A. Vorstand

Dr. Günter Reuel (1. Vorsitzender)

privat: Pestalozzistr. 37, 10627 Berlin (Tel.: 030-32703-440; **FAX**: - 441); E-Mail: greuli@t-online.de

Regine Bigga (2. Vorsitzende)

privat: Wilmersdorfer Str. 105, 10629 Berlin, Tel.: 030-3246623; **FAX**: -314-21120; dienstl.: Westf. Wilh.-Univ. Münster, Institut für Haushaltswissenschaft und Didaktik der Haushaltslehre, Philippstr. 2, 48149 Münster, Tel.: 0251-83-29238; **FAX**: - 8329239; E-Mail: bigga@arbeitslehre.de

Reinhold Hoge (GATWU-Geschäftsführer)

privat: Innstr. 45, 12045 Berlin (Tel.: 030-6812621); dienstl.: Helmholtz-Oberschule **FAX** 030-60971738; E-Mail: rhoge@gmx.de

Dr. Ulf Holzendorf (Beisitzer)

privat: Ziemenstr. 28 B, 14542 Glindow, Tel.: 03327-730773; dienstl.: Universität Potsdam, Inst. für Arbeitslehre, Karl-Liebknechtstr. 24-25, 14476 Potsdam, Tel.: 0331-977-2101; **FAX**: 0331-977-2078; E-Mail: holzendorf@rz.uni-potsdam.de

Silke Mensen (Beisitzer)

privat: Bodelschwinghstr. 23, 28217 Bremen; E-Mail: simensen@uni-bremen.de

B. Zusätzlich Bundesausschuss u.a.

Manfred Triebe (Landesvorsitzender GATWU Berlin; Gesell. für Arbeitslehre Berlin)

privat: Bülowstr. 19, 14163 Berlin (Tel.: 030-79701416); dienstl.: Fachbereichsleiter für Arbeitslehre und Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport; E-Mail: mtriebe@surfeu.de

Dr. habil. Dieter Mette (Landesvorsitzender GATWU Brandenburg, Landesfachverband Polytechnik/Arbeitslehre Brandenburg e.V.)

privat: Martin-Luther-Str. 41, 14612 Falkensee, Tel.: 03322/421567; dienstl.: Uni Potsdam, Pf 601553, 14415 P.; Tel.: 0331-97720-17; **FAX**: - 78; E-Mail: mette@rz.uni-potsdam.de

Silke Mensen (Kontaktperson für die GATWU Bremen, Landesverband Bremen / Bremerhaven der GATWU e.V.)

privat: Bodelschwinghstr. 23, 28217 Bremen; E-Mail: simensen@uni-bremen.de

Prof. Dr. Gerhard H. Duismann (Gesellschaft für Arbeitslehre Hamburg)

privat: Geniner Str. 29a, 23560 Lübeck (Tel.: 0451-593096); dienstl.: Uni Hamburg, Von Melle-Park 8, 20146 Hamburg, Tel.: 040-42838-2123; **FAX**: 040-4123 2112

Dr. Gottfried Feig (Landesvors. der Gesellschaft für Arbeitslehre Hessen - GeFA)

Adresse: Feerenstr. 24, 34121 Kassel, Tel.: 0561-2889709; E-Mail: feig@uni.kassel.de

Bernd Rapp (Landesvorsitzender der Gesellschaft für Arbeitslehre Rheinland-Pfalz)

Adresse: Glacisstr. 28, 76829 Landau, Tel.: 06341-86962; E-Mail: bernd_rapp@web.de

Prof. Dr. Gerhard H. Duismann (AG Technikgeschichte)

privat: Geniner Str. 29a, 23560 Lübeck (Tel.: 0451-593096); dienstl.: Uni Hamburg, Von Melle-Park 8, 20146 Hamburg, Tel.: 040-42838-2123; **FAX**: 040-4123 2112

Prof. Dr. Dirk Plickat (AG Grundschule und Technik)

privat: Rübker Weg 32b, 21614 Buxtehude; dienstl.: FH Wolfenbüttel / FH Braunschweig, FB Sozialwesen, Tel.: 0531-2852120- **FAX** -2852100; E-Mail: D.Plickat@FH-Wolfenbuettel.de

Prof. Hartmut Sellin (Ehrenvors., bes. Aufgabe der Pflege intern. Beziehungen)

privat: Am Tegelbusch 29, 26129 Oldenburg (Tel.: 0441-74473)

Dr. Wilfried Wulfers (Redaktion GATWU-Forum)

privat: In der Wann 15a, 35037 Marburg, Tel.: 06421-34942, **FAX**: 06421-360076, E-Mail: w.wulfers@gmx.de; dienstl.: (Tel.): 06426-92480; **FAX**: 06426-924849

Beitrittserklärung**GATWU**

Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.
 Geschäftsstelle: Technische Universität (TU) Berlin, c/o Institut für
 Berufliche Bildung und Arbeitslehre, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin

(bitte in Druckschrift ausfüllen)

Name _____ Vorname _____

An die
 GATWU-Geschäftsführung
 c/o Reinhold Hoge
 Innstr. 45

12045 Berlin

Amtsbez./Titel _____

Anschrift (privat) _____

Straße _____

PLZ _____ Ort _____

☎ privat _____ dienstl. _____

E-mail _____

Beschäftigungsstelle _____

Ich wurde geworben von: Das Werbebuch erhält:

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.) und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird,

 im Abbuchungsverfahren per Dauerauftrag**Einzugsermächtigung** (bitte entsprechendes Kästchen ankreuzen)

Hiermit ermächtige ich die Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V. widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Zt. 40 Euro, den ermäßigten Beitrag von z. Zt. 15 Euro (Studierende, ReferendarInnen, Erwerbslose sowie Personen mit geringem Einkommen auf Antrag beim Vorstand), den Betrag für juristische Personen von z. Zt. 150 Euro zu Lasten meines Kontos

Kontonummer _____**Bankleitzahl** _____**Geldinstitut** _____**Ort** _____

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort, Datum _____**Unterschrift** _____